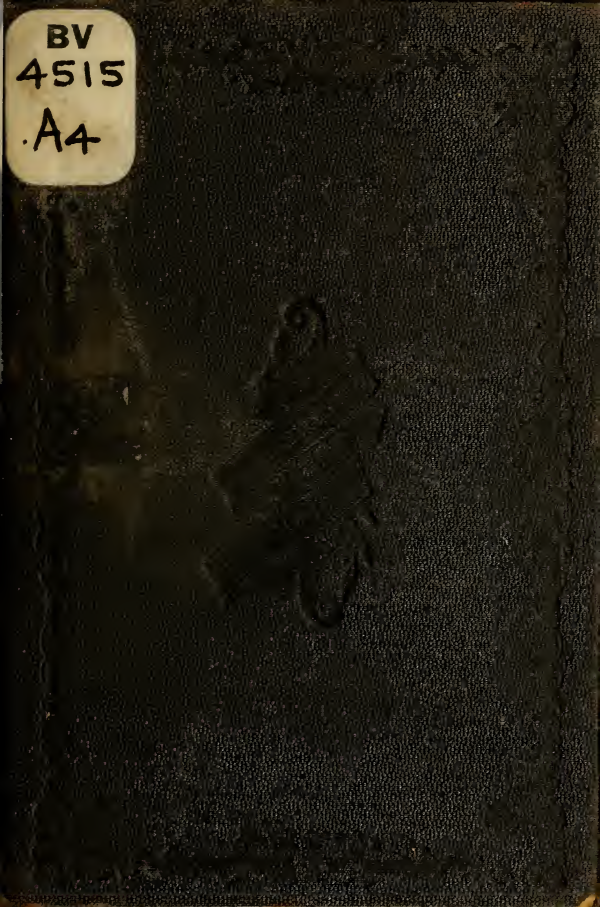
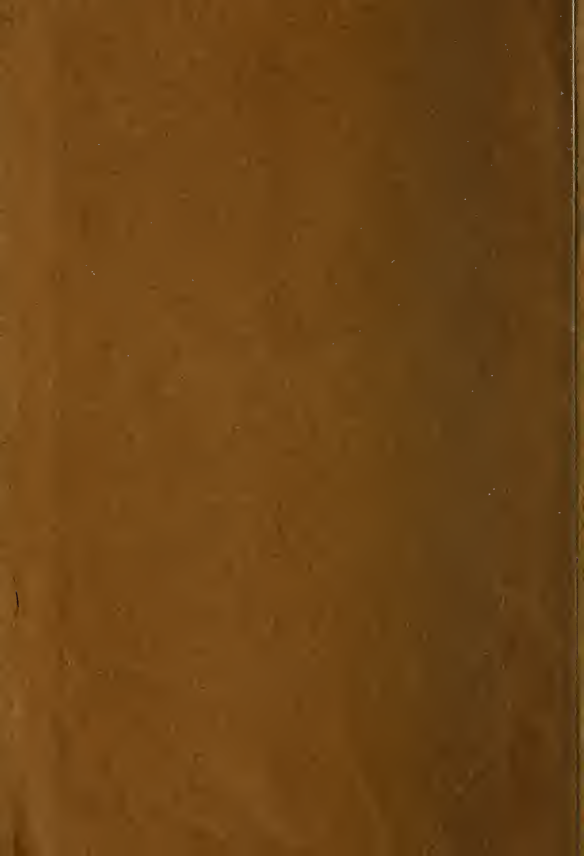
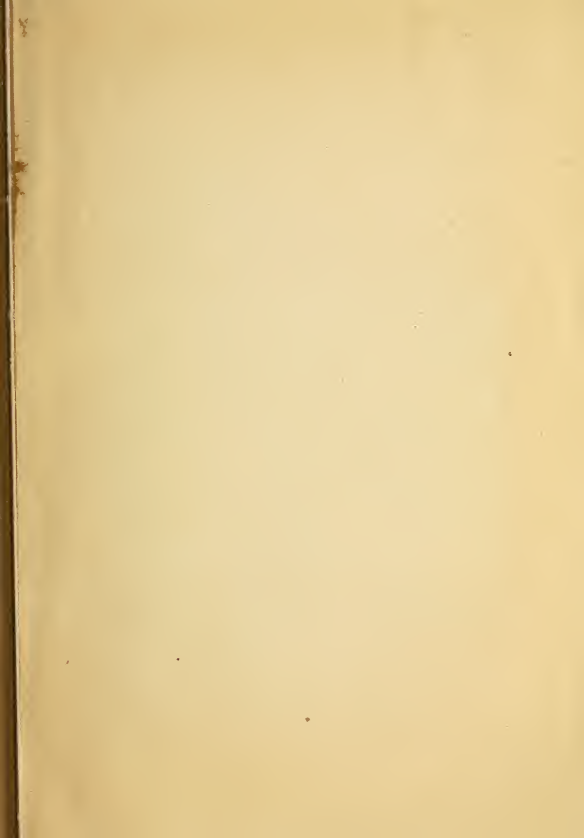










Christinen's Wallfahrt

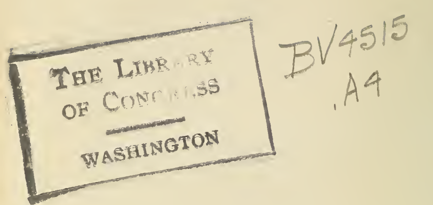
oder

Die gute Wahl.

Aus dem Holländischen übersetzt.

Hieronymus Van Alphen

Cleveland, O.
Evang. Ref. Buch-Anstalt
991 Scranton Ave.
1875


THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON
BV4515
.A4

Vorrede.

Liebe Leser, von welchem Alter und Stand ihr auch seid, euch allen, als Mitpilger nach dem Vaterland, wird dies Büchlein zum Heil eurer unsterblichen und theuer erkauften Seelen angeboten. Wenn einigen von euch etliche Ausdrücke etwas dunkel sein sollten, so werde ich später in verschiedenen Gesprächen sie euch zu erklären suchen. — Wenn dann dieser erste Theil des Buches euch vorbereitet hat, so hoffe ich, daß diese Gespräche euch in eurer guten Wahl bestärken; und so hie und da etwas gutes dadurch gestiftet werden sollte, so dankt Jesu dafür! Er wolle denn meine schwachen Bemühungen segnen, und o, wie herzlich sollte es mich freuen, wenn auch ich etwas beitragen darf, um meine Mitsünder zu Jesu zu weisen, der allen Seelen so nothwendig ist. — Ach, möchten die, so noch nicht mit Christina das gute Theil gewählt haben, dadurch angelockt werden! Und denen, die bereits angefangen haben, ihre Füße auf den rechten Weg zu setzen, rufe ich mit dem Dichter zu:

Fortgekämpft und fortgerungen,
Bis zum Lichte durchgedrungen,
Muß es, bange Seele, sein.
Durch die tiefsten Dunkelheiten
Kann dich Jesus hingeleiten;
Muth spricht er den Schwachen ein.

Bei der Hand will er dich fassen,
Scheinst du gleich von ihm verlassen,
Glaube nur und zweifle nicht!
Bete, kämpfe ohne wanken,
Bald wirst du vor Freude danken,
Bald umgibt dich Kraft und Licht.

Und dir, meine liebe, theure Jugend:

Verlangt ihr, daß ihr allfort
Froh und zufrieden lebet:
So beugt euch unter Jesu Wort,
Und bleibt bei ihm fort und fort,
Der euch vom Schmerz enthebet.

Die Welt bedrückt euch das Gemüth,
Der Sünde Kett' zu tragen;
O, flieht ihr schweres Joch, o flieht!
So ihr verlanget Freud' und Fried'!
Müßt ihr nach Jesu fragen.

Van Alphen.

Gespräch

zwischen einer

Mutter und ihrer Tochter.

Mutter: Guten Morgen, Maria.

Tochter: Ei, liebe Mutter! schon so frühe bei mir?

Mutter: Ja, liebe Tochter; heute, an deinem Geburtstag, wollte ich dich gern mal überraschen. Siehe, hier habe ich ein Büchlein für dich zum Geschenk. Ich hoffe, du wirst es mit großem Nutzen lesen, und daß ich dir noch viele solche werde schenken können; vornehmlich aber, daß du mit zunehmenden Jahren in Erkenntnis, Glaube und Gottesfurcht zunehmest, und daß dein junges Herz mehr und mehr sein Genüge finde im Dienst unsres theuren Erlösers. — Bedenke stets, was Jesus für dich gethan und gelitten hat,

damit du in reiner Gegenliebe entbrennest und in allen Stücken das Vorbild deines Heilandes nachzuahmen trachtest, sowol vor deinem himmlischen Vater, als auch vor deinen Mitmenschen. Laß vor allem jeden Morgen, wenn du aufstehst, deinen Bund, vor Gott und dem Herrn zu leben, erneuert werden, und laß es deine anhaltendde un ernstliche Bitte sein um den Beistand des heiligen Geistes, dessen wir alle so sehr bedürfen.

Wenn du dich dann des Morgens ehrerbietig auf deinen Knieen dem dreieinigen Bundesgott empfohlen hast, und dich an deine tägliche Arbeit begeben willst, laß alles mit Ordnung und Fleiß geschehen. Verschwende niemals deine kostbare Zeit, ndern denke stets, daß, wenn du deine Sache mit Lust und Eifer betreibst, dann immer so viel Zeit übrig bleiben wird, um zu lesen oder andren nützlich zu sein. Die Zeit, das weißt du aus Erfahrung, fliegt vorbei wie ein Schatten — ein Jahr scheint lang, wenn es anfängt, wenn es aber vorbei ist, o, dann ist es wie ein Gedanke vorbeigegangen, und wie viel haben

wir doch darin zu thun! Nicht allein haben wir unsre zeitlichen Angelegenheiten zu besorgen — nein, wir haben einen höheren Beruf, wir sollen hier für eine ewige Seligkeit zubereitet werden. Sind wir hier geförderte Christen geworden, dann werden wir auch im Himmel um so mehr an der Krone unsres Herrn Jesu glänzen, denn all unser Wachsthum im guten gereicht unsrem theuren Erlöser zur Ehre, außerdem daß wir für uns selbst den größten Nutzen davon haben. Drum, liebes Kind, nimm dir das an diesem deinem Geburtstag ernstlich vor, um immer mehr zuzunehmen in Erkenntnis, Tugend, Glaube, Gottesfurcht und Liebe zu Gott und deinen Mitmenschen.

Tochter: Herzlichen Dank, liebe Mutter, für das angenehme Geschenk und für deinen herzlichen Segenswunsch. Ich hoffe, der allmächtige Gott wird dich noch viele Jahre zu meinem besten erhalten. Ich begehre, deiner wohlmeinenden Ermahnung fleißig nachzuleben, und ersuche dich freundlich, mir mit deinem Rath und deiner Unterweisung beständig beizustehen.

Mutter: Liebes Kind, auch ich wünsche, wenn es mit Gottes Rath und Willen übereinstimmt, noch einige Jahre bei dir zu bleiben, um unter göttlichem Segen deine Erziehung zu vollenden, und dich nach meinem Vermögen in jeder Hinsicht mit Rath und Unterweisung zu unterstützen. Bedenke stets, daß deine Mutter deine beste Freundin ist. Wenn du von meinem Unterricht beständigen Gebrauch machst, wirst du, wenn ich längst im Staube des Todes ruhe, mit Freuden an mich und deinen ehrwürdigen Vater denken können. Auch er liebte dich herzlich, aber du warst, als er starb, noch zu jung um deinen Verlust zu ermessen. — Nun liegt alle Sorge deiner Erziehung auf mir — und wie herzlich war sein letztes Gebet für dich und mich, daß es Gott doch gefallen möchte, dich vor der Verführung der Welt zu bewahren, und daß Gott mich stärken möchte, dich im Dienst Jesu zu erziehen, damit wir einst wieder vereinigt werden möchten, um uns nie wieder zu trennen!

Tochter: Ach, liebe Mutter, wie wünsche ich, daß Vater noch bei uns wäre! Dann würdest du nicht oft so traurig sein.

Mutter: Ja mein Kind, ich habe viel, sehr viel an ihm verloren; doch Gott nahm ihn zu sich aus dieser Welt voll Elend und brachte ihn in eine bessere Welt voll ewiger Freude! — Drum wollen wir ihm die Ruhe und Freude nicht mißgönnen, deren wir auch einmal theilhaftig werden sollen, wenn wir hier Gottes Willen gethan haben und in dem theuren Glauben an Jesus, als den Bürgen für uns Sünder, gestorben sind.

Nun, meine liebe, lies das Buch, das ich dir gegeben habe, und wenn du es gelesen hast, wollen wir zusammen noch ausführlich darüber sprechen.



1. Die Noth.

In einer großen Stadt wohnte ein Mädchen, das wir Christina nennen wollen, und deren Erlebnisse von großer Wichtigkeit sind. Ihr Vater und ihre Mutter hatten durch ein unglückliches, schweres Vergehen ihre beste Habe verloren, sowie auch das Recht auf eine gewisse Erbschaft, die ihnen versprochen war. So kam es, daß sie nach ihrem Tode ihre Kinder in dürftigen Umständen zurückließen.

Unsre Christina, denn von den andren Kindern wollen wir nicht erzählen, da sie mit dem, was wir im Auge haben, nichts zu thun

haben; unsre Christina kam in ein Haus, wo der Hausherr sie in ihren jungen Jahren sehr pflegte und ihren Wünschen sehr viel entgegen kam, sodaß sie recht vergnügt lebte. Man gab ihr hübsche Kleider und ließ sie Musik und Tanz lernen. Es wurde keine lustige Gesellschaft gegeben, bei der das liebe Mädchen (so nannte man sie), nicht dabei sein mußte. Dies alles schmeichelte Christina's Eigenliebe nicht wenig, und sie glaubte wirklich so glücklich zu sein, wie nur irgend jemand. Was fehlt denn meinem Glück, dachte sie oft, ich habe ja alles, was mir gefällt. In dieser Weise verlebte sie viele Tage fröhlich, ja sogar in muthwilliger Lust, und bedachte nicht, daß sie doch eigentlich nur ein armes Mädchen wäre, deren Eltern alles verloren hätten, und daß, wenn sie mal das Haus ihrer wohlhabenden Freunde verlassen müßte, sie dann in große Armuth gerathen würde. Ach nein, sie dachte an nichts als Vergnügen und Genuß.

Im selben Hause des Wohlstandes waren noch viele andre junge Leute, die alle, gleich ihr, einer Freude nach der andren nachjagten,

und einander beständig anreizten, das Leben noch mehr zu genießen. Dies dauerte so einige Jahre, bis Christina bei einer besondren Gelegenheit von einem gewissen Testament hörte, und darin zu entdecken vermeinte, daß sie die Erbschaft, von der sie durch das Vergehen ihrer Eltern ausgeschlossen war, noch einmal wieder erlangen könnte. Sie sprach darüber mit ihrem Vormund; aber dieser, in dessen Interesse es lag, sie darüber in Unwissenheit zu halten, verwarf diesen Gedanken ganz und gar; und als sie darauf bestand, sagte er in nachdrücklichem Tone:

Hast du nicht alles bei mir, was du begehrst? Willst du dir wegen einer eingebildeten Erbschaft Mühe machen? Komm, komm Christina, schlag' dir solche Grillen aus dem Kopf, und lebe nur als fort so froh und unbekümmert, wie du bisher gethan hast.

Aber trotz aller Reden ihres Vormundes mußte sie doch beständig, sogar mitten unter den Lustbarkeiten, an ihre Erbschaft denken. Dies dauerte lange Zeit, und durch ihre Sehnsucht und schwermüthigen Gedanken zehrte sie von Tage zu Tage ab und war

nicht mehr das muntere Mädchen, das früher die Freude ihrer Hausgenossen gewesen war. Die andren Hausgenossen bemerkten dies bald. Man ward ihr darüber böse und machte ihr zuweilen bittere Vorwürfe. Sie konnte nun auch oft den Gesellschaften nicht beiwohnen, mußte dann einsam daheim bleiben, und da sie das nicht gewohnt war, verdroß das sie gewaltig. So war sie in der That sehr unglücklich; aber die Tochter ihres Vormundes und auch er selbst berathschlagten mit einander, daß sie zusehen müßten, um Christinen von ihrer Einbildung (denn so nannten sie ihre Gedanken) zu heilen. Sie veranstalteten Gesellschaft auf Gesellschaft, und nöthigten das arme Kind, obschon sie keine Lust hatte, ihnen beizuwohnen. Gesang und Tanz, dachten sie, würden ihr die Grillen wol aus dem Kopfe trieben. Aber Christina, die früher so großen Geschmack daran gehabt hatte, saß jetzt theilnahmlos dabei. Ihre Augen waren trübe und oft voll Thränen.

Da man nun sah, daß dies alles umsonst war, schlug man einen andren Weg ein. Man fing an, sie zu verspotten und auf

allerlei Weise lächerlich zu machen; ja, man mißhandelte sie sogar zuweilen. So war denn ihr Leben in der That sehr traurig. Wol dachte sie daran, das Haus ihres Vormundes zu verlassen, aber wohin? dachte sie, ich habe keine Freunde außer denen, die auch meines Vormundes Freunde sind! Sie werden mir weder helfen können noch wollen.

2. Antritt der Reise.

An einem gewissen Tag, als alle ihre Hausgenossen ausgegangen waren, und sie allein daheim geblieben war, beschloß sie, einen Spaziergang zu machen, um zu sehen, ob die frische Luft ihr Gemüth nicht erquicken möchte. Da sie einige Zeit gewandelt war, fiel es ihr ein, daß in dem Testament der Name von einem alten Bekannten stand, der „Rathgeber" hieß. O, dachte sie, den muß ich mal über diese Erbschaft zu sprechen suchen! Ich habe mich wol lange nicht mit ihm abgegeben, aber ich will es doch mal wagen, ihn um Rath zu fragen, was ich in meinen traurigen Umständen thun muß; so, wie es jetzt ist, kann ich es doch nicht aushalten

Früher war mir das Haus mit allen seinen Freunden zur Freude, aber jetzt sind sie mir unerträglich.

Indem sie so dachte, kam sie an das Haus des alten Freundes; es war geschlossen. Ob ich mich wol anmelden darf? dachte sie. Aber ich bin so ganz unbekannt; wer soll ich sagen, daß ich bin? Werde ich sagen dürfen, wo ich zu Haus bin? Und bei alle dem ist mein Vormund ein Feind von diesem Rathgeber.

So stand sie ganz zweifelhaft und bekümmert da, ohne zu wissen, was sie thun sollte; aber auf einmal ward die Thür geöffnet, und ein ehrwürdiger Mann, der jedem Ehrfurcht einflößte, näherte sich ihr. Sie stand ganz verzückt da, und obschon sein Gesicht Ehrfurcht gebot, war doch seine Stimme zutraulich und freundlich. Was fehlt dir? junge Tochter, sagte er liebreich zu ihr, bist du krank? Du siehst ja so ganz abgezehrt und traurig aus! Kommst du zu mir als einem Arzt?

Christina wußte nicht, was sie antworten sollte, denn sie kam nicht als eine kranke; sie fühlte nicht, daß ihre Leiden ihr den Tod

bringen könnten, wenn sie so fortfahren würde. Sie hatte ihr Augenmerk nur auf die Erbschaft gerichtet, die in dem Testament angegeben war. So sagte sie denn schüchtern: Ach, ich komme, um Rath zu fragen! —

Komm herein, war die Antwort, den will ich dir gern geben.

Als sie eingetreten war, erzählte sie bekümmert, aber aufrichtig ihre ganze Sache und sagte: Ihr wißt wol, daß mein Vater alles Anrecht auf die Erbschaft verloren hat; aber da habe ich unlängst in einem Testament gelesen, daß es noch möglich wäre, die Erbschaft wieder zu erlangen. O, lieber Freund, könnt Ihr mir rathen, wie ich dazu kommen kann? Helft einem unglücklichen Kinde! Mein jetziger Vormund will durchaus nichts davon wissen und hat mir mein Testament schon abnehmen wollen; er sagt, alles dies sei reine Thorheit, er wolle mich gut versorgen, so lange ich lebe. Ihr begreift aber wohl, daß ich viel lieber von meinem eignen Vermögen leben möchte, als von einem Manne abhängig zu sein, der schon angefangen hat, sich als ein Tyrann zu zeigen.

O, lieber Freund, wenn Ihr irgend könnt, gebt mir Rath, wie ich aus seiner Knechtschaft entkommen kann!

Hier schwieg Christina und hing wehmüthig und verlangend an dem Mund, aus welchem sie guten Rath zu vernehmen hoffte. Es dauerte auch nicht lange, bis ihr alter Freund ihr antwortete: Liebes Mädchen, bist du gesonnen, meinem Rath zu folgen, so schwer es dir auch immer ankommen mag? Willst du deinen Vormund und alles, was du hast, auch was dir am allerliebsten ist, verlassen und dich auf einen Weg von Mühseligkeiten begeben? Ja, ich muß es dir im voraus sagen, es ist ein mühsamer Weg. Wirst du dich davor nicht fürchten? Was dünkt dich? Hast du Lust und Muth genug dazu, so kann ich dir versichern, daß du die Erbschaft erlangen sollst.

O ja, antwortete Christina eifrig; aber ich bin ein unerfahrenes Kind, ich kenne den Weg nicht. Wenn Ihr mich den Weg lehren wollt, will ich es wagen.

Nun, sagte der alte Freund, ich werde dir eine Führerin mitgeben: aber dann mußt du

augenblicklich abreisen; jede Verzögerung würde schädlich sein.

Christina fühlte wol Zweifel und Bedenken in ihrem Gemüth, aber die Begierde nach der Erbschaft bewog sie, um ihretwillen alles zu verlassen und die Reise anzutreten. Ich bin bereit, sagte sie, wenn Ihr mir eine Führerin mitgebt.

Hierauf trat eine sehr achtbare Frau in die Stube und fragte Christinen: Kennst du mich nicht? ich war deine Lehrerin in deiner frühen Jugend; aber seit du in das Haus der Freude und Verzärtelung gekommen bist, hast du meine Anleitung nicht begehrt, obwol ich dich von Zeit zu Zeit angeredet habe.

O, sagte Christina, vergebt mir, liebe Freundin, daß ich Euch verkannt habe. Wenn Ihr jetzt meine Führerin sein wollt, will ich Euch in allen Stücken gehorchen.

Nun, wenn dem so ist, sagte Getreue, denn das war ihr Name, so will ich dir als Führerin dienen; aber unser alter Freund wird dich noch mit einigen Dingen zur Reise ausrüsten müssen.

Sie fragte dann, was ihr noch alles nöthig wäre, und empfing das Testament mit seinen Siegeln, eine Lampe, um ihr auf dunklen Wegen zu leuchten, eine Dose mit Weihrauchkörnern, etwas Balsam, Brot und Wein. Gebrauche dies alles, sagte der alte Freund, so oft du es nöthig haben wirst, und ich versichere dich, das wird gar oft der Fall sein; aber gib besonders Acht, daß du das Testament nie verlierst, noch diese Dose, die du später an den, der dir die Erbschaft übergeben wird, abgeben mußt.

O, sagte Christina, daran soll es nicht fehlen; soll ich zurück gehen und meine Perlen und Juwelen holen?

Ja nicht, diese Kostbarkeiten haben für dich keinen Werth mehr; nein, du sollst einen Schatz erhalten, der viel kostbarer ist. Komm, liebes Kind, eile dich zur Reise, und gedenke meiner oft, der ich dein wohlwünschender Freund bin.

Nun machte sich Christina, begleitet von ihrer Freundin, fröhlich auf die Reise. Es war noch angenehmes Wetter; der Himmel war hell; die Sterne flimmerten, und der

Mond in seiner Majestät nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie fühlte sich Christina so glücklich an der Seite ihrer Freundin! Ihre Unterhaltung drehte sich meistens um ihren alten Freund und seine wohlmeinenden Rathschläge. Als sie aber eine Strecke Weges zurückgelegt hatten, sahen sie ein schweres Unwetter heraufziehen.

O, sagte Christina, liebe Freundin laßt uns doch sehen, daß wir irgendwo unter Dach kommen! Seht, da ist ein kleiner Fußpfad, wenn wir ihn einschlagen, kommen wir an eine Wohnung, dort wollen wir uns ein Obdach suchen.

Ja nicht, sagte Getreue, wir müssen dem Weg, der uns angewiesen ist, folgen.

O seht doch, sagte Christina, wie das Unwetter schnell heraufzieht, und noch dazu ist es Nacht, ohne daß wir ein Obdach haben. Wir können, wenn das Wetter vorüber ist, immer noch wieder auf diesen Weg zurückkommen. Wenn Ihr nicht mit gehen wollt, so gehe ich allein.

Denke an dein Versprechen, Christina, und an die Erbschaft! Sei standhaft! Willst

du jetzt schon wankelmüthig werden? das wäre nicht gut. Komm, fasse Muth und wandle deinen Weg mit mir fort.

Das Unwetter war wirklich schwer, doch bei alledem nicht so schwer, wie Christina gefürchtet hatte. Es fing an zu regnen, und da der Mond fast ganz mit Wolken bedeckt ward, so wurde es ganz dunkel, so dunkel, daß Christina plötzlich stille stand und sagte:

Jetzt kann ich nichts sehen! Dazu ist dieser Weg so schmal und an beiden Seiten sind so tiefe Abgründe! Liebe Freundin, laßt mich doch stille stehen, bis es wieder hell wird.

Nein, nein, nur nicht stille gestanden, sagte Getreue. Sobald dein Vormund bemerkt, daß du dein Haus verlassen hast, wird er dich gewiß suchen und wahrscheinlich auf diesem Wege, denn er weiß, daß du seit einiger Zeit wegen der Erbschaft bekümmert warst — und ach, wenn er dich findet und dich einmal wieder mit Gewalt in sein Haus gebracht hat, wie schlecht wirst du es dann haben! — Aber komm, zünde die Lampe an, die du bei dir hast.

Christina that dies mit Hilfe von Getreue, und bei dem Licht konnte sie nun bequem sehen und ihren Weg verfolgen; aber mit einem mal sah sie ein schreckliches Licht hinter sich, und da sie sich umsah, erblickte sie das Gebäude, in welches sie sich hatte flüchten wollen, in Flammen; es war das Haus des Selbstbetrugs, in welchem Christina hatte Zuflucht nehmen wollen. O, da dankte sie der Getreue recht herzlich, daß sie sie nicht allein gewarnt, sondern ihr auch mit so großem Ernst abgerathen hatte. Getreue ermahnte sie wohlmeinend, doch nie von dem angewiesenen Weg abzuweichen.

Indessen war Christina durch den Schreck und die Müdigkeit sehr abgemattet und sank beinahe kraftlos zu Boden; ein tiefer Seufzer entfuhr ihr. Da sagte Getreue: Komm, liebe Freundin, nimm einige Weihrauchkörner, und ich will dir Balsam geben, das wird dich erquicken. — So fand Christina es auch wirklich, denn nachdem sie davon Gebrauch gemacht hatte, stellten ihre Kräfte sich wieder ein, und sie konnte ihrer Freundin wieder folgen.

Bei dieser Zeit war die Sonne bereits aufgegangen, und Christina meinte, sie könnte die Lampe jetzt wol entbehren. Aber Getreue sagte: O nein, du darfst die Lampe durchaus nicht auslöschen! du brauchst nicht bange zu sein, daß das Oel darin zu Ende gehe. O nein, diese Lampe hat die Eigenschaft, daß sie nie herunterbrennt; im Gegentheil, je länger sie brennt, desto heller wird sie. Du mußt diesen Abend noch durch einen ganz dunklen Wald, und je heller sie dann brennt, desto besser ist es. Auf das hin hielt Christina die Lampe sorgfältig fest und hatte ihre Freude an ihrem Licht. Dann sagte sie: Liebe Freundin, ich sehe noch mehr Gesellschaft; wie angenehm, daß wir mit ihnen gehen können! Ihr habt von einem dunklen Wald gesprochen; da haben wir dann Gesellschaft.

Mich dünkt, sagte Getreue, daß sie auf uns zu kommen und auf dem Rückwege begriffen sind. Und so war es auch. Zwei Knaben und zwei Mädchen kamen, so schnell sie konnten, auf sie zugelaufen, und kaum waren sie bei Christina angekommen,

fingen sie an, zu lachen, daß sie am hellen Tage eine Lampe brannte; aber eines der Mädchen sagte: Hätten wir auch solch eine Lampe gehabt, als wir in dem dunklen Wald waren, so würden wir wol hindurch gekommen sein; so aber liefen wir in der Dunkelheit überall gegen und stießen uns wund. Der einen war das Gesicht von Dornen zerritzt; die andre hatte durch einen Fall sich das Bein verstaucht; von den andren beiden hatte der eine seinen Arm ausgerenkt, und der andre hatte eine Wunde im Kopf, aus der das Blut floß.

Christina sah sie mitleidig an und sagte: Ihr thut mir leid, ihr armen Menschen, daß ihr so unglücklich waret! Ach, hättet ihr doch auch solch eine Lampe gehabt!

O, antworteten sie, kehre du nur wieder um, wie wir, denn du wirst doch auch mit deiner Lampe nicht durchkommen.

Nein, sagte Christina, ich kehre nicht wieder um; wenn ihr aber mit mir und meiner Begleiterin gehen wollt, so können wir in Gesellschaft reisen.

Nimmermehr, riefen die drei, wie aus einem Mund, wir hatten es bei unsrem Vormund viel besser als in dem dunklen Busch. O, es überläuft uns noch ganz kalt, wenn wir daran denken; auch sind wir ganz abgemattet und so hungrig, daß wir recht froh sein werden, wenn wir uns wieder an einer guten Tafel letzen können. — Das eine Mädchen zögerte noch etwas und schien Lust zu haben, der Christina zu folgen, aber die andren schrieen unbedenklich: Wenn du nicht gleich mit uns gehst, werden wir dich als eine weggelaufene verklagen, und dann kannst du dir wol denken, was die Folgen sein werden, und was du zu erwarten hast. Dies gab endlich den Ausschlag bei ihr.

Christina sah ihnen traurig nach und fragte Getreue: Wie kommt es doch wol, daß diese Leute keinen Begleiter, noch Lampe, noch Weihrauch und auch keinen Balsam bei sich hatten? Wie würden alle diese Dinge ihnen nicht zu Nutze gekommen sein und sie erquickt haben!

Das will ich dir sagen, antwortete Getreue; sie haben sich nicht nach dem

Haus deines alten Freundes verfügt, und so haben sie von ihm keinen Rath, keinen Begleiter, keinen Balsam und keinen Weihrauch erhalten, sondern sind in ihrer Unerfahrenheit und Uebereilung aus dem Haus ihres Vormundes entflohen; sie meinten, alt und weise genug zu sein, um allein den Weg zu finden und nichts nöthig zu haben. Oder vielleicht hat ein schlechter Rathgeber ihnen den Weg unrichtig gezeigt und konnte, da er diese kostbaren Stärkungsmittel selbst nicht besaß, sie ihnen auch nicht mittheilen; so waren sie zwar auf dem Wege, aber, da ihnen die nöthige Ausrüstung fehlte, ermatteten sie bald. Sei darum dankbar, daß du zu solch einem wahren Freund gekommen bist.

Unter diesem Gespräch kamen sie an den dunklen Wald. Im Anfang ging Christina sehr muthig darin voran, als sie aber eine Strecke Weges zurückgelegt hatte, ward es ihr schauerlich zu Muth, um so mehr, als ein heftiger Wind die Bäume entwurzelte und sie mitten in der Nacht ein schreckliches Geräusch hörten. Eine Zeitlang war sie stille, endlich sagte sie: Ach, sollte ich hier mein Leben

lassen müssen? Liebe Freundin, ich bin todesangst!

Nein, sagte Getreue, sei getrost, Christina, du wirst wol hindurchkommen. Komm, nimm einige Weihrauchkörner, die werden dich wieder ermuntern.

So war es auch wirklich, und wenn sich nicht eine neue Gefahr gezeigt hätte, so wäre sie gutes Muths durch die Wildnis gekommen; aber Entsetzen ergriff sie. Sie sah eine giftige Schlange von ungewöhnlicher Größe auf sich zukommen. O, liebe Freundin, rief sie, wo soll ich vor dem Ungeheuer hinflüchten oder Schutz suchen? Ich habe wol gehört, daß ihr Biß tödtlich ist.

Das ist wol so, sagte Getreue, klettere darum mit mir auf diesen Baum und nimm von deinem Weihrauch. Während Christina das that, bestrich Getreue sie mit dem Balsam und sprach: Sei nur getrost, sie kann diesen Wohlgeruch nicht vertragen und flieht sogleich davor. Als nun die Schlange näher kam und sah, daß sie Christinen nicht erreichen konnte, auch den Geruch des Balsams und des Weihrauchs roch und das

Licht der Lampe sah, spie sie zwar ihr Gift nach ihr aus, aber es erreichte sie nicht, und sie rasselte dann von ihr hinweg. — Christina war sehr erfreut, daß sie vor dieser Gefahr bewahrt worden war und wandelte so, obwol immer noch etwas furchtsam, an der Hand ihrer Freundin muthig fort, bis sie beide an das Ende des Waldes kamen.

Als sie an das Ende des Waldes gekommen waren, sagte Getreue: Komm, Freundin! hier ist ein kleines Häuschen, zur Aufnahme von Reisenden, wie du, wohl geeignet; hier kannst du etwas rasten.

Sie trat dann mit Getreue ein, und fand im innern nichts als ein wenig Stroh zum ruhen. Dessen bediente sich Christina, und empfand wirklich eine Erquickung, wie sie noch niemals genossen. Zwar währte ihr Schlaf nur zwei Stunden, aber sie fühlte sich dadurch mehr erfrischt, als vordem durch eine zehnstündige Ruhe. Als Getreue sie weckte, sagte sie freundlich:

Christina, du mußt aufbrechen. Einen weiten Weg hast du heute noch zurückzulegen,

der Tag mag wol noch heiß für dich werden, und du darfst keinenfalls bei Dunkelheit die nächste Stadt betreten.

Christina war sofort bereit und fertig, und da der Pfad eben und angenehm war, freute sie sich herzlich und fragte Getreue: Habe ich nun die meisten Gefahren überstanden?

O nein, war die Antwort, ich mag dich zwar nicht entmuthigen; aber große Gefahren und hohe Berge warten deiner noch. Doch verliere den Muth nicht, du wirst alles überwinden, wenn du den Rath unsres Freundes befolgst und meiner Leitung dich fernerhin anvertraust.

Das versprach Christina; aber es dauerte nicht lange, so kamen sie an einen sehr hohen Berg, der beinahe unersteiglich zu sein schien. Am Fuße des Berges stand Christina still und fragte: Muß ich diesen Berg hinauf?

Ja, war die Antwort.

Aber wenn ich jenem Pfade folgte, sagte Christina, der ist viel bequemer.

Nein, nein, erwiderte Getreue, gerade dieser enge, schmale Pfad ist der einzige Weg, den du einschlagen darfst.

Höchst ungern folgte Christina der Freundin, wobei sie oft rückwärts glitt. O nimmer, nimmer erklimme ich diesen steilen Berg! Ich werde gewiß von oben herabstürzen, und dann ergeht es mir schlecht. Schon jetzt bin ich übermüdet, und bin doch nur eine kleine Strecke Weges vorwärts gekommen.

Komm, sagte Getreue, nimm wieder einige Weihrauchkörner, und neue Kraft wird dich durchströmen.

Dies empfand Christina wirklich. Auch reichte Getreue ihr die Hand, und dies gewährte ihr bedeutende Hilfe; aber dann und wann ließ sie wol einmal unbedachtsamer Weise die Hand ihrer Freundin los und empfand dann, daß es eher rückwärts als vorwärts ging, ja, daß sie, hätte Getreue ihr nicht noch zeitig die Hand gereicht, in Gefahr stand, von oben herabzustürzen. So erreichte sie nach mühsamem Klimmen

schwer athmend den Gipfel des Berges, war aber dann auch so ermüdet, daß sie kraftlos und ohnmächtig an einer Felsecke niedersank. Gewiß wäre hier das arme Mädchen der Anstrengung erlegen, hätte nicht das klare Quellwasser, welches in vollem Strome aus dem Felsen rieselte, sie gestärkt und ihr augenblicklich wieder Kräfte verliehen. Als sie dies wahrnahm, sagte sie zu Getreue: O, wie freue ich mich jetzt, daß ich diesen mühsamen Berg erstiegen habe! Ich danke Euch herzlich für Eure Hilfe und Unterstützung. Ich fühle mich jetzt neubelebt, wie nie zuvor. Ich athme jetzt leichter, als unten im Thal oder sonstwo. Ach, könnten wir doch hier bleiben!

Nein, sagte Getreue, das ist nicht möglich. Wir müssen unsre Reise fortsetzen und den Weg gehen, den unser Freund uns gezeigt hat. Aber gefällt es dir hier schon so gut, so wirst du es am Ende unsrer Reise, wenn du deine Erbschaft in Empfang nehmen wirst, noch viel besser haben. Aber wo ist deine leere Dose?

Hier ist sie, sagte Christina, und

darauf nahm Getreue einen Stein von dem Felsen und that ihn in die Dose.

Diesen mußt du besitzen, willst du einst der Erbschaft theilhaftig werden. Bewahre diesen Stein sorgsam und besieh ihn oft, das wird dir in Fährlichkeiten sehr zu nutze kommen. Nimm jetzt ein Stückchen Brot und einen Schluck Wein, das wird dir Stärke einflößen — und der bedarfst du wohl, um die Reise fortsetzen zu können.

Christina that nach ihrem Geheiß, und fühlte sich auch wirklich erquickt und gestärkt. So ging sie fröhlich den Berg hinab, wobei sie sich häufig nach dem Platze umsah, wo sie so großes Vergnügen empfunden hatte, und gelangte wieder in's Thal. Da der Pfad hier sehr eben war, wurde sie etwas sorglos, und bemerkte in ihrer Unachtsamkeit nicht, daß ein Stein über dem Weg lag, über den sie fiel und sich beträchtlich verletzte.

Habe ich es dir nicht vorausgesagt, versetzte Getreue, daß du zu Falle kommen wirst, wenn du nicht stets wachsam bist! Nun erfährst du es zu deinem Schmerze, daß man,

wie eben auch der Weg scheinen mag, sorgsam und aufmerksam sein muß.

O liebe Freundin, erwiderte Christina, ich kann gar nicht gehen, mein Bein ist zu sehr verletzt.

Gleichwol mußt du weiter fort, sagte Getreue, denn ein verweilen wäre höchst gefährlich. Du weißt es ja, wir müssen bei Tage noch die nächste Stadt durchschreiten — drum komm! Doch zuvor will ich dir von meinem Balsam auf die Wunde träufeln, dann wird sie schnell geheilt sein.

So geschah es; indessen empfand Christina doch noch dann und wann etwas Schmerz, der sie am raschen gehen hinderte und ihr bisweilen einen tiefen Seufzer auspreßte. Dies alles gab der Freundin Veranlassung, sie vor Sorglosigkeit zu warnen und zur steten Aufmerksamkeit zu ermuntern, wie eben der Weg auch immer scheinen möge.

3. Die Stadt.

Unter solchen Gesprächen kamen sie dicht an die Stadt; aber da Christina nicht schnell hatte gehen können, war es schon Abend geworden, weshalb Getreue es für Christina nicht rathsam erachtete, durch die Stadt zu gehen, sondern es vorzog, um dieselbe herum zu gehen, obwol der Weg nicht recht gebahnt und deshalb unbequem war. Sie sprach dies Christinen gegenüber aus; aber als diese von einem ungebahnten Wege hörte, bat sie aus Furcht vor einem abermaligen Falle und aus Scheu vor einem Umweg, doch durch die Stadt gehen zu dürfen, indem sie dachte, daß sie gegen die Gefahren, die ihr etwa droheten, hinlänglich gerüstet, und

gegen Verführung genugsam gewappnet sei. Wenn auch ihr früherer Vormund dort die Herrschaft führe, meinte sie, würde er sie in ihren Kleidern nicht erkennen, oder doch zu große Abneigung gegen sie empfinden, um sich mit ihr abzugeben. Endlich gab Getreue nach, und sie begannen nun die Stadt zu durchwandern. Kaum hatten sie aber einige Schritte gethan, als sie an ein Gebäude von gar prächtigem aussehen kamen, in dem man wie zu einer Festlichkeit gerade beschäftigt war, die Lichter anzuzünden. Gerade als Christina vor dem Hause war, trat ein Mann heraus, in dem sie zu ihrem Schrecken ihren früheren Vormund erkannte. Flößte ihr dies schon Entsetzen ein, so wurde es noch größer, als dieser, sie erblickend, sofort auf sie zutrat, sie beim Arm ergriff und mit freundlicher Stimme, aber Furcht erweckenden Augen zu ihr sagte:

Ha, liebe Christina, kommst du wieder zu mir? Das macht mir großes Vergnügen! Ich will dich in dieses Haus führen, und du sollst wieder, wie früher, mein Kind, mein

Liebling sein und alle die Vergnügungen genießen, die du einstens gekostet, denen du dich aber muthwillig entzogen hast. Doch alles will ich dir vergeben, wenn du wieder zu mir zurückkehrst.

So sprechend und sie liebkosend, wollte er sie in das Haus führen; Christina versuchte auf alle Weise, sich von ihm loszumachen; doch hielt er sie so fest, daß sie ihm nicht leicht entschlüpfen konnte — endlich glückte es ihr. Er ließ sie los und warf ihr einen Blick der Verachtung zu. Sobald sie sich von ihm befreit sah, blickte sie sich nach ihrer Freundin um; aber in welch' traurige Lage gerieth sie jetzt? Ihre Führerin war nirgends zu sehen. Dies brachte sie in die äußerste Bestürzung, um so mehr, als sie sich selbst Schuld an all dem geben mußte; war sie es doch, die trotz Getreue's abrathen, den Weg durch die Stadt hatte einschlagen wollen. So stand sie bekümmert und rathlos da, ohne zu wissen, welchen Weg sie einschlagen sollte.

In dieser traurigen Lage trat eine Frau von sehr freundlichem und anständigem

aussehen an Christinen heran und sprach sie folgendermaßen an: Liebes Mädchen, was fehlt dir? Hat dich ein Unglück oder Verlust betroffen? Du bist so bekümmert. thun.
Wenn ich dir helfen kann, will ich es gern

Neih, sagte Christina, Ihr könnt mir nicht helfen; ich bin auf der Reise begriffen und habe meine Führerin verloren.

O, versetzte jene, deine Führerin kannst du bei mir im Hause finden.

Christina sah sie ernst an und fragte: Ist denn Getreue bei Euch? dann gehe ich mit.

O ja, erwiderte die Frau, Getreue wirst du finden.

Hierauf zögerte Christina keinen Augenblick länger, sondern folgte freudig. Als sie im Hause der Frau angekommen waren, setzte man ihr einige Erfrischungen vor; aber sie bat, man möge sie doch erst zu ihrer Führerin bringen. Diese, lautete die Gegenrede, sei ausgegangen, kehre aber wahrscheinlich recht bald zurück. Sie wartete in großer Ungeduld. Mittlerweile kamen

noch mehre Mädchen dorthin, welche Christinen alle sehr freundlich behandelten und es als ein großes Glück priesen, daß sie von Frau Schminke getroffen sei, weil alle, welche in ihrer Nähe weilten, sich bei ihrer freundlichen Behandlung recht glücklich fühlten. Es gäbe wol manch ein Haus, das an Ueberfluß und Pracht sich mit diesem messen könne; aber man habe hier genug, um fröhlich leben zu können. Dann und wann gäbe es Tanz- und Spiel-Belustigungen, um die langen Winterabende zu kürzen, und im Sommer wiederum Vergnügungen andrer Art. Christina hörte dies alles ungeduldig an und sagte endlich: Ich will einmal hinaus gehen und sehen, ob ich meine Führerin nicht treffen kann. Wollt ihr wol so gut sein und mich hinaus lassen?

Nein, sagten die Mädchen, das dürfen wir ohne die Erlaubnis der Frau Schminke nicht thun.

O fragt sie, bat Christina, aber recht freundlich, ob ich mich nach Getreue umsehen darf!

Eben, als sie dies sagte, trat die Frau herein und Christina konnte ihr anliegen selbst vorbringen.

Nein, Mädchen, war die Antwort, das kann ich dir nicht erlauben. Du sollst es gut bei mir haben, und wenn du eine Zeitlang hier gewesen bist, wird es dir auch recht sehr gefallen. Alle die Mädchen da sind grade wie du hierher gekommen und sind jetzt sehr wohl zufrieden.

Nein, sagte Christina, ich kann nicht hier bleiben, wenn ich nicht meine Führerin, meine theure Freundin bei mir habe.

Mittlerweile war der Tisch gedeckt. Man bat Christinen, sich daran zu setzen. Ich habe kein Bedürfnis zum essen, sagte sie. O, die Lust wird schon kommen, sagten alle lachenden Mundes, und nöthigten ihr wider ihren Willen Speise und Trank auf. Das Gespräch bei Tische war für Christinen sehr ermüdend. Endlich war es Zeit, zur Ruhe zu gehen. Man wies ihr ein Zimmer an, in dem sie schlafen sollte, wünschte ihr eine gute Nacht und ließ sie allein.

Als Christina allein war, ließ sie ihren Thränen freien Lauf, und jammerte und klagte, daß sie durch ihren Eigensinn ihre Freundin verloren habe. In was für einem Hause bin ich denn eigentlich? dachte sie. Es ist gewiß nicht wie das, aus welchem ich geflohen bin, und auch dem nicht gleich, in welches mich mein Vormund wieder führen wollte. Nein, sie scheinen von besserer Art zu sein; aber lieber möchte ich bei meiner Führerin sein. Unter solchen Gedanken schlief Christina bekümmert und erschöpft ein, erwachte aber morgens schon sehr früh. Ihre Gedanken weilten sofort wieder bei ihrer Freundin, und ihre einzige Hoffnung war, sie an diesem Tage zu treffen, oder daß man ihr wenigstens erlaube, sich nach ihr umzusehen. Als die Hausgenossen alle bereit waren, rief man sie zum Frühstück; sie kam, aber mit demselben traurigen aussehen, wie am vorigen Abend. Man suchte sie auf alle mögliche Weise zu erheitern und durch allerhand Zerstreuungen ihre Gedanken von ihrer Freundin abzuziehen. So ging dieser Tag, so gingen noch mehre andre vorüber:

Christina war und blieb ruhelos. Sie machte wol dann und wann den Versuch, das Haus zu verlassen, weil sie eine herzliche Liebe für Getreue bewahrte; aber leider, der Aufenthalt in jenem Hause kam ihr von Tag zu Tag erträglicher vor, sodaß man sie, selbst wenn Getreue dort gewesen wäre, unschwer hätte zurückhalten können. — Doch ein entsetzliches Ereignis war die Ursache, daß sie schließlich das Haus verließ. Hören wir:

In einer Nacht, als alle Bewohner des Hauses in tiefem Schlafe lagen, zog ein schweres Gewitter herauf, weckte alle Hausgenossen, auch Christina, aus dem Schlaf und scheuchte sie aus den Betten. Ein Blick genügte zu zeigen, daß ein Blitz das Haus getroffen hatte, und dasselbe bereits in Flammen stand. Durch eilige Flucht suchten sich jetzt alle zu retten, und bei der Verwirrung achtete man glücklicherweise nicht auf Christina. Da stand nun das arme Mädchen hoffnungslos und von Herzen bekümmert. Selbstanklagen nagten an ihrem Herzen. — Da plötzlich erblickte sie

Getreue, flog in ihre Arme und konnte nur die Worte stammeln: Vergebung — Vergebung für meinen Eigensinn und meine Thorheit. Ja, rief sie tief aufathmend aus, von nun an will ich stets Eurer Leitung folgen, mag auch mein eigner Sinn und Wille damit im Widerspruch stehen.

Unglückliche, doch nein, glückliche Christina, du bist aus einem Hause geflohen, das viel schlimmer für dich war, als das erste, in welches dich dein früherer Vormund führen wollte. Doch komm, beeilen wir uns, aus dieser gefährlichen Stadt zu kommen.

Christina folgte willig und voller Freude, und ging an der Hand ihrer Führerin (die sie keinen Augenblick fahren ließ) so rasch vorwärts, wie sie noch nie geeilt war. Glücklich kamen sie aus der für sie so gefährlichen Stadt heraus. Dicht hinter derselben erhob sich ein steiler Berg.

Ueber diesen Berg, sagte Getreue, führt unser Weg.

O, lieber tausend Berge ersteigen, als nochmals in ein solches Haus kommen.

Wolauf denn, versetzte Getreue, kühn vorwärts! Wenn wir an der andren Seite des Berges anlangen, will ich dich zu einer meiner Freundinnen bringen, die soll dir erzählen, in welch gefährlichem Hause du gewesen bist.

Der Berg war so steil, daß Christinen's Füße oft ausglitten und sie den Gipfel des Berges nicht erreicht haben würde, hätte Getreue sie nicht jedesmal unterstützt. Als sie endlich oben waren, sagte Getreue: Sieh dich jetzt einmal um, Christina! (denn vorher hatte sie es ihr verboten.)

Christina blickte um und sah die ganze Stadt in Flammen stehen. Entsetzen ergriff sie darob, aber noch mehr ward sie erschüttert, als sie das jammern, das herzbrechende weh! und ach! in der Stille der Nacht deutlich vernahm.

O unglückliche Menschen! rief sie voller Mitleid aus.

Ja, versetzte Getreue, wol tief unglücklich! Alle haben, von dem Unwetter überrascht, einen so gefährlichen Platz

verlassen müssen. Doch komm, Christina, eilen wir hinab!

Christina sah sich noch einmal um, und hohe Freude ergriff sie: war sie doch durch Getreue gerettet worden. Bald gelangten die beiden Wanderer an ein kleines, aber nettes Häuschen. Der klopfenden Christina wurde durch eine bejahrte Frau, Namens Erfahrung, geöffnet, welche die Frage an sie richtete: Was ist dein Begehr, meine Tochter? (Getreue hatte sich etwas zurückgezogen.) Wo kommst du her?

Als aber Christina zögerte, zu antworten: Aus der Stadt Eitelkeit, und deshalb still schwieg, da kam Getreue ihrer Verlegenheit zu Hilfe und zeigte sich.

O, sagte Erfahrung, bist du unter solchem Geleite? Tritt doch in's Haus!

Sofort öffnete sie die Thür und bot ihr Hand und Mund zum willkommen dar. Dann holte die gute Frau Milch und Brot herbei, wodurch sich Christina recht erquickt fühlte.

Sage doch an, begann darauf Erfahrung, wo du herkommst! Deine Absicht ist gewiß, nach Friedensstadt zu reisen, nicht wahr?

O ja, erwiderte Christina eifrig, das ist mein Begehr.

Gleichwol konnte sie sich doch nicht entschließen, zu sagen, wo sie herkäme, aber auf einen Wink, den ihr Getreue gab, erzählte sie alles, wol vor Scham erröthend, aber doch offenherzig und der Wahrheit gemäß.

Als Christina ihre Erzählung beendet hatte, umarmte Erfahrung sie freundlich. Freudenthränen rieselten über ihr ehrwürdiges Antlitz; sie wünschte ihr von Herzen Glück zu ihrer Wahl, und vor allem auch dazu, daß sie Getreue zur Führerin habe.

Niemals, sagte sie, wärst du ohne ihre Führung soweit gekommen, noch aus der Stadt Eitelkeit entflohen. Achte deshalb diese Freundin hoch, folge ihren Ermahnungen, und laß niemals von ihr! Viele Gefahren drohen dir; aber sei gutes Muths! Unter

ihrem Geleite wirst du sie überwinden. Höre jetzt, in welch gefährlichem Hause du weiltest: Deinem früheren Vormund gehört die ganze Stadt; er ist da ebenso wol Herr, wie über den Platz, aus dem du zuerst flohest. Er sucht an beiden die, welche sich von ihm losgemacht haben, auf allerlei Art und Weise wieder unter seine Herrschaft zu bringen. Kann er das nicht mehr mit Gewalt erzwingen, so nimmt er zur List seine Zuflucht. Die Frau, bei der du warest, heißt Schminke, und ihrem Namen entspricht ihr Sinn. Viele Reisende hat sie durch ihre Heuchelei betrogen. Auch die Mädchen, welche du dort antrafst, sind auf hinterlistige Weise in ihr Haus gekommen, nachdem sie aus dem prächtigen Hause entkommen waren. Als deshalb dein früherer Vormund sah, daß du dich seiner Herrschaft nicht wieder beugen würdest, sondern auf der Reise beharrtest in Hoffnung auf die einstige Erbschaft, schickte er eine seiner Mägde, in der Erwartung, daß diese dein Herz in andrer Weise fesseln, dich dann in Abwesenheit deiner Führerin nach und nach an ihre Person gewöhnen, die

Erbschaft in Friedensstadt in Vergessenheit bringen oder doch dich glauben machen würde, daß du später mit ihr die Reise würdest wieder aufnehmen können, denn sie erwarte sowol wie du, dieselbe Erbschaft, welche ihr so wenig als dir entgehen werde. Welch besondres Glück also, liebe Christina, daß du durch ein solch schreckliches Unwetter aus jenem gefährlichen Hause gerettet bist! Es war damals freilich entsetzlich für dich, aber in seinen Folgen gewiß sehr heilsam. Und du bedurftest einer solchen Erschütterung, um ein Haus zu verlassen, in dem du wie eine Gefangene behandelt wurdest, und es wirklich warest. Ein solcher Schrecken war nöthig, um dich in die Arme deiner Führerin zu bringen, und dich ihr für immer in Gehorsam zu verbinden.

Christina stimmte dem gern zu, und war sehr erfreut, solch treffliche Unterweisung gefunden zu haben. Sie weilte nur eine Nacht dort, wäre zwar sehr gern viel länger dort geblieben; aber ihre Führerin sowol wie Erfahrung erklärten beide, daß die

Weiterreise ohne säumen angetreten werden müsse. Die Nachtruhe war für Christina sehr angenehm. So hatte sie bei Frau Schminke niemals geruht. Da hatte ihr das kleinste Geräusch Furcht eingeflößt, obwol das Haus voller Menschen war, aber jetzt, an diesem stillen Orte, war sie ohne Sorge und Angst. Morgens in aller Frühe weckte man sie, und nachdem sie einige Erfrischungen zu sich genommen, verließen sie die gute, alte Frau dankbaren Herzens.

Anfangs war Christina still und in nachdenken versunken über alles vernommene und die Gefahren, denen sie entgangen war; aber zugleich betrübte es sie, daß sie eine solch würdige und ihr nützliche Frau so bald hatte verlassen müssen. Getreue merkte dies, und fragte sie nach dem Grunde ihrer Schweigsamkeit.

O, antwortete Christina, ich bin betrübt, weil ich so angenehme Gesellschaft so bald habe verlassen müssen.

In etwas will ich dir recht geben, sagte Getreue, sie war dir von Nutzen, aber hast

du nicht mich bei dir? Hast du je etwas entbehrt, so lange ich dir zur Seite stand?

Christina erröthete, warf sich in Getreue's Arme und bat sie um Verzeihung.

Sehr gern, liebe Christina, vergebe ich dir; mit Wohlgefallen bemerkte ich, daß dir diese Gesellschaft zusagte; aber es war, und dies laß nicht außer Augen, eine Stärkung, die du mir verdankst; ich brachte dich dorthin. Doch konntest du durch verweilen an jenem Orte dein Ziel nicht erreichen, deshalb mußt du weiter wallen, denn du hast noch viele Gefahren zu bestehen.

Christina begriff dies vollständig; denn sie würde ohne Getreue's Leitung das Haus der Erfahrung nicht gefunden haben. So kam sie in eine ganz andre Stimmung. Hinfort bildete das schöne, das sie auf ihrem Weg erblickten, den Inhalt ihrer Unterredung.

4. Berg und Thal.

Die Sonne ging herrlich auf; die Aussicht war nach allen Seiten entzückend und lieblich, sodaß Christina ganz frohen Sinnes wurde und sich von Herzen ergötzte, und kaum Worte genug finden konnte, ihre Freude zu äußern. Getreue bemerkte das, warnte sie aber, in dieser Gemüthsverfassung vor allem ja vorsichtig zu sein. Christina konnte nicht begreifen, daß ihr noch Gefahren bevorständen, da der Weg so eben und angenehm sei, und gab sich der Freude ihres Herzens ganz hin. Endlich kamen sie an einen sanft aufsteigenden Berg, und da der Pfad so bequem und an beiden Seiten mit Blumen bepflanzt war, so zögerte sie keinen Augenblick, sondern ging frohen Muths

bergauf, glaubte sie doch, oben werde sich ihr eine noch entzückendere Aussicht bieten. Es zog sie vorwärts, sodaß sie nicht einmal bemerkte, wie Getreue ihr nicht folgte.

So wandelte sie unter dem Gesang der Vögel und dem Duft der Blumen aufwärts, und erreichte den Gipfel. Oben aber wurde sie von einem abscheulichen Geruch betroffen, der sie um so unangenehmer berührte, als der Duft der Blumen ihr noch in Erinnerung war. Auch hörte sie einen häßlichen Lärm, der sehr verschieden von den Tönen der Vögel war, die sie beim emporsteigen gehört hatte. Furcht bemächtigte sich ihrer, die noch größer wurde, als sie sich umsah und ihre Freundin nicht bemerkte.

Ich Thörin, rief sie bekümmert aus. Schon wieder habe ich durch meine Unbedachtsamkeit meine Freundin, meine Führerin verloren. Verführt durch das schöne, das ich sah und hörte, vergaß ich sie, deren Leitung ich so sehr bedarf, deren Rath ich stets einholen muß! Wohin nun? Das Getöse wird schrecklicher, und der Geruch unerträglicher. Ich will versuchen, denselben Weg wieder

hinabzusteigen; hoffentlich wartet dort Getreue noch auf mich. —

Doch, als sie sich anschickte, den Weg nach unten wieder einzuschlagen, konnte sie ihn durch den dichten Rauch, der sie einhüllte, nicht wieder finden. Alle ihre Versuche schlugen fehl. Feuchter Schweiß, von der Todesangst erpreßt, bedeckte ihren ganzen Körper. Abgemattet durch Furcht und Entsetzen, sank sie zu Boden und wäre gewiß ganz unterlegen, hätte nicht eine bis in ihr Herz dringende Stimme ihr zugerufen:

Eile! komm, steige eilends herab!

Diese Worte rissen sie aus ihrer Erstarrung.

Ach! rief sie wehmüthig, wo soll ich hinabsteigen? Ich kann den Pfad nicht finden, ich habe meine Führerin verloren, ich kann den Fuß nicht von der Stelle bewegen.

Frisch auf! frisch auf um deines Lebens willen, tönte abermals der mahnende Ruf, und sie erkannte zu ihrem Trost an der Stimme ihre Freundin.

O helft mir, helft mir, liebe Getreue, denn ohne Eure Hilfe kann ich diesen verhaßten Platz nicht verlassen! Es ist alles

um mich her düster, und der schreckenerregende Lärm hat meine Kraft gelähmt. Wenn Ihr mir nicht helft, so bin ich sicher verloren.

Mit solch flehentlichen Bitten hielt sie an; versuchte auch wol, ob sie aufstehen und den Weg finden könnte, aber es war vergebens. Endlich merkte sie, daß jemand sich näherte.

Seid Ihr es, Getreue, seid Ihr es, rief sie tief athmend aus, kommt Ihr zu mir, die unachtsame Thörin zu retten, die Euch abermals verlassen hat?

Ja, war die Antwort, aber der Berg, den du mit solchem Entzücken erstiegen, wird dir beim hinabsteigen große Beschwerden machen.

O, war Christina's Antwort, mit Euch zur Seite werde ich wol hinabkommen.

Getreue reichte ihr darauf die Hand und richtete sie tröstend und mahnend auf. Von neuem ergriff Christina die leitende Hand und gelobte, sie festhalten und ihr folgen zu wollen. Hierauf wich der düstere Nebel ein wenig, sodaß Christina den Pfad einigermaßen erkennen konnte, den sie hinabsteigen mußte. Aber wie verschieden

war er von dem, den sie aufwärts gestiegen war! Ein fürchterlich abschüssiger, mit Dornen wie besäeter Pfad war der Weg, der sie abwärts führte. Willig folgte sie, wie sehr auch ihre Füße, ihr Körper, ja selbst ihr Gesicht durch die Dornen elendiglich verletzt wurden, und mehr als einmal fürchtete sie, von oben herab zu stürzen. Oft strauchelte sie, sobald sie die Hand ihrer Freundin nicht recht festhielt. Gleichwol kam sie nach vieler Mühe und Beschwerde an den Fuß des Berges. Dort aber sank sie beinahe athemlos und tief beschämt zu den Füßen ihrer Führerin nieder. Das Blut lief aus den Wunden, welche die Dornen ihr geschlagen hatten, und ein Strom von Thränen rann aus ihren Augen.

In diesem traurigen Zustande ließ Getreue die Gefährtin nicht liegen, sondern sprach sie lieblich und mit tröstenden Worten an, hieß sie mit Weihrauchkörnern sich erquicken, träufelte heilenden Balsam auf die Wunden, der ihr große Erleichterung gewährte. Auch genoß Christina etwas Brot und Wein, und fühlte sich durch dies

alles so gestärkt, daß sie Getreue nach dem Wege fragte, den sie zu wählen habe.

Ich will dir erst, entgegnete diese, den Weg zeigen, den du aufwärts gestiegen.

Wie erstaunt war Christina, den Weg so verändert zu finden! Die Blumen waren völlig verwelkt, die Vögel, deren Gesang sie so sehr entzückt, lagen welk auf dem Boden, alles lebende war zerstört. Verwundert über solche Umwandlung, erhielt sie von Getreue Auskuuft in den Worten:

Der Berg, den du erstiegen hast, heißt Selbstüberhebung; viele, welche nach Friedensstadt wallen, werden durch ihn verlockt, und kein Wunder: sein aussehen ist sehr verführerisch und bezaubernd; aber wie du aus Erfahrung weißt, ist der Gipfel des Berges schrecklich durch den widerwärtigen Lärm und durch den unerträglichen Gestank so betäubend, daß auch du zuletzt unterlegen wärst, hätte mein Mund dich nicht gerufen, und meine Hand dich nicht ergriffen und geleitet.

Aber, fragte Christina, wie sind denn alle Blumen so verwelkt und die Vögel zu Tode gekommen?

Das ist alles durch denselben Rauch verursacht, der auch nach unten sich verbreitet.

O, so wäre auch ich gewiß dem Tode anheim gefallen?

Ganz gewiß, versetzte Getreue.

Christina dankte herzlich für die Belehrung, und lag ihrer Führerin mit bitten an, sie doch stets zurückzurufen, so oft sie wieder würde abirren wollen. Getreue versprach ihr dies, sagte aber:

Ich habe dich deiner eignen Neigung folgen lassen, damit du daraus die Lehre ziehest, dich vor allem Schein zu hüten, und erkennest, daß die bequemen Wege oft, ja, beinahe immer am gefährlichsten sind. Nachdem du dich von mir entfernt hattest, entdecktest du mich, obwol ich dich zu beobachten blieb, durch den dichten Nebel nicht; wärst du unthätig dort sitzen geblieben, in der Erwartung, der Nebel werde sich aufklären, so wärest du der Gefahr

niemals entronnen, sondern grade wie die Vögel schließlich getödtet worden.

O, wie freue ich mich meines Glückes, liebe Freundin, nochmals herzlichen Dank und: Vergebung für meine Unachtsamkeit!

Christina, welche sich jetzt im Stande glaubte, ihren Weg fortzusetzen, warf nun die Frage auf, welchen Weg sie einzuschlagen habe.

Diesen tief gelegenen Weg, war die Antwort.

O, diesen tiefen Weg, der so voll Wasser ist?

Ja, in der Zwischenzeit, während du auf dem Berge weiltest, hat sich zu viel Wasser gesammelt; einen andren Weg nach Friedensstadt gibt es nicht.

Wol, dann will ich Euch folgen, wenn der Weg auch noch so tief liegt! und sie ging muthig an der Hand ihrer Führerin vorwärts. Der Erdboden war wirklich so weich, daß Christina jeden Augenblick einzusinken fürchtete und, da sie anfangs keine Besserung bemerkte, sehnsüchtig oft fragte: Hält dieser Weg noch lange an? Mitleidig erwiderte Getreue:

Ja, Christina, dieser Weg hält noch etwas an; aber wenn du erst eine Strecke weit gekommen bist, wird er dich bequemer dünken. Denke bei all diesen Mühseligkeiten an die dir verheißene Erbschaft, dann wirst du das Ungemach weniger hart fühlen und dich über dasselbe gern trösten; übrigens kann ich dich versichern, daß noch keines von denen, die mich bei sich hatten, auf diesem Weg umgekommen ist. Die mich nicht bei sich haben, kehren wieder um.

Christina wurde durch dies alles ermuthigt und fragte: Soll ich auch Weihrauchkörner nehmen, was dünket Euch? Es war das erste mal, daß sie hiernach aus eignem Antrieb verlangte.

Das höre ich mit Freuden, sagte Getreue, und umarmte und küßte sie. O Christina, als du bergauf stiegest, da dachtest du nicht an Weihrauchkörner; da glaubtest du, sie nicht nöthig zu haben; da hieltest du dich in eingebildeter Kraft stark genug; aber jetzt, auf diesem Wege der Demuth und Selbstverleugnung, fühlst du selbst ein Verlangen danach; nicht

wahr, da empfindest du die Stärkung, die sie gewähren?

O ja, erwiderte die angeredete, und fühlte sich wirklich so gestärkt, daß ihr der Weg viel weniger schwer fiel. Muthig watete sie durch die tiefsten Stellen des Weges an befreundeter Hand. Die Hoffnung auf die verheißene Erbschaft hielt sie aufrecht. Sie gebrauchte anhaltend von den Weihrauchkörnern, und fühlte so auf diesem Wege eine herzlichere Freude, als sie auf dem für das Auge so anziehenden Berg zu empfinden glaubte.

Nachdem sie diesen tiefen Weg eine Zeitlang gewandelt waren, wurde derselbe auch in der That bequem, theils weil sie sich daran gewöhnte, theils weil der Grund fester wurde. In Folge dessen konnte sie besser mit Getreue sich unterhalten; eine ihrer Fragen war, warum sie die Seitenwege nicht hätten gehen können.

Getreue zeigte ihr, wie die Seitenwege auch auf den Berg Selbstüberhebung ausliefen, und noch viel gefährlicher seien als

der Pfad, welchen sie gewählt hätte; die Namen dieser Pfade seien: eingebildete Demuth und eingebildete Selbstverleugnung. Schlägt man nun die Seitenwege ein, ja, dann glaubt man auf dem ganz richtigen Wege zu sein, und geht sorglos weiter — um elendiglich abzuirren.

Unter solchem Gespräch kamen sie an das Ende des mühsamen Weges, welcher in ein angenehmes Thal auslief, das den Namen Erquickung trug. Diese empfand Christina auch wirklich, und wurde so froh und freudig, daß sie fröhlichen Herzens sang:

Der Herr, mein Hirt', behütet mich in Gnaden;
Mir mangelt nichts, und niemand darf mir schaden.
Er weidet mich, wo sanfte Wasser fließen,
Und lässet mich der stillen Ruh' genießen:
Wie wohl ist mir bei seiner treuen Pflege!
Er führet stets mich auf die besten Wege.

Drum sollt' ich gleich in finstern Tiefen wallen,
So würde doch kein Grauen mich befallen;
Du, Höchster, bist mit deinem Stab und Stecken
Mein sichrer Trost vor allen Todesschrecken.
Du salbst mein Haupt mit deinem Freudenöle;
Dein voller Kelch erquicket meine Seele.

Wenn mich der Zukunft Schicksal schreckt,
Die Noth der fernen Tage;
Wenn sie in mir die Sorg' erweckt,
Ob ich sie auch ertrage:
Versüßet deine Ewigkeit
Das Elend meiner Pilgrimszeit,
Daß nicht mein Herz verzage.

Nachdem Christina aus froher Brust so gesungen hatte, umarmte Getreue sie herzlich, und ermahnte sie, diesen Gesang oft zu wiederholen, aber auch, daß sie sich immer wieder der großen Gefahr auf dem Berg der Selbstüberhebung erinnern solle, wie auch des betretenen Weges der Demuth und Selbstverleugnung.

Heiter wandelte Christina durch das Thal Erquickung, und ihre freundliche Führerin machte sie auf alle Annehmlichkeiten und Schönheiten aufmerksam, sodaß sie ganz entzückt sagte: Alle ausgestandene Angst habe ich nun vergessen.

In gewisser Beziehung, was das beängstigende Gefühl betrifft, magst du sie wol vergessen; aber das lehrreiche, das darin liegt, darfst du nicht vergessen; denn

wenn du auch solch einen tiefen Weg möglicherweise nie wieder zu gehen brauchst, so liegt doch noch eine Menge beschwerlicher Wege vor dir.

Unter solchen Reden gelangten sie an das Ende des Weges Erquickung.

5. Das Ziel erreicht.

Siehst du wol diesen hohen Berg vor dir, Christina? fragte Getreue.

Ja, liebe Freundin, er ist steil und mühsam.

Und doch muß er erstiegen werden, Christina. Doch zuvor stärke dich mit einem Stücklein Brot und einem Schlucke Wein — vergiß aber auch die Weihrauchkörner nicht!

Alsdann stiegen sie den Berg hinan, der den Namen Fröhliche Aussicht trug. In der That war er wegen der Menge umher liegender Steine sehr mühsam zu erklimmen; doch reichte ihr Getreue jedesmal die Hand, so oft sie niederzusinken drohte.

Weihrauch und Balsam wurden häufig angewandt, und doch schien es Christinen, deren Füße durch die spitzen Steine sehr verwundet wurden, kaum glaublich, daß sie diesen Berg zu erklimmen je im Stande sein werde. Endlich kam sie unter ermuthigendem zureden und der freundlichen Unterstützung der liebenden Freundin wohlbehalten auf dem Gipfel an. Welch ein Lohn für die gehabte Mühe! Entzücken durchströmte sie; ihr Geist wurde klarer und lebendiger; sie sah, sie fühlte etwas, das sie noch nie gesehen, noch nie gefühlt hatte, sodaß sie fröhlich ausrief: O Berg, wol schwer zu ersteigen, wie ist die Aussicht von deinen Höhen so herrlich schön!

Getreue ließ sie eine Weile in ihrem Entzücken, dann sagte sie: Sei einmal ruhig! Was siehst du da vor dir?

Ich sehe eine große Stadt, deren Glanz so strahlend ist, daß meine Augen dadurch geblendet werden.

Siehe da, erwiderte Getreue, die Stadt, nach der du reisest; und ist der Glanz jetzt

schon so strahlend, wie wird dich erst das Licht entzücken, wenn du dort bist.

O, versetzte Christina, ich armes Kind in einem solch herrlichen Platz! Ach, wird man mich wol hinein lassen?

Freundlich sah Getreue sie darauf an und erwiderte: Hättest du mich nicht bei dir, würdest du sicherlich nicht hinein kommen; bleibst du aber unter meiner Führung, bewahrst du das Testament und den Stein sorgfältig, dann gebe ich dir die Versicherung, daß du nicht allein hinein gelangen, sondern an all diesem Glanz und all dieser Herrlichkeit theilnehmen wirst. Das Testament, darauf ich jetzt meine Hand lege, versichert es dir: dein Name ist darin eingeschrieben, und der Stein, den du empfangen, nachdem du durch das lautere Wasser abgewaschen warest, gereiche dir zur Bestätigung. Sei deshalb ruhig und heiter, obwol (und das muß ich dir sagen und dich davor warnen) noch gefährliche Wege vor dir liegen. Wenn du von diesem Berge niedergestiegen bist, gelangst du in ein Thal, das sehr angenehm ist, das aber auch eine verführerische Kraft

hat, wodurch man träge und schläfrig wird. Deshalb mußt du sehr sorgsam sein, daß du in diesem Thale nicht in Schlaf geräthst, und in dem Augenblick, wo man dir zuruft: Das Schiff ist bereit, dich nach Friedensstadt zu bringen! nicht gehörig wach bist. Du kannst deshalb nicht zu viel von deinen Weihrauchkörnern nehmen — auch erhalte die Lampe stets brennend, was du nicht thun kannst, wenn dich der Schlaf übermannt. Auch lauern dir Feinde auf dem Wege auf, die, wenn sie dich schlafend fänden, dich nicht nur verletzen, sondern dir auch gar gern das Testament und den Stein abnehmen würden. Deshalb, Christina, sei dir noch einmal, wie beim Beginne der Reise, Wachsamkeit auf's dringendste anbefohlen. Welch ein Unglück wäre es, wenn du, nachdem bereits so viele Gefahren bestanden und ein so großer Theil des Weges glücklich zurückgelegt, schließlich in die ersehnte Stadt nicht hinein kämest! Wolan denn, steigen wir hinab!

Christina dachte bei sich selbst: Ich bin jetzt so entzückt und begeistert über alles geschehene, und es steht mir alles so lebendig

vor meinem Geist, daß ich sobald nicht wieder schläfrig werden kann. Ich werde mich immer wider der schönen Aussicht erinnern, die ich auf dem Berge genossen habe. Dies soll das Feuer und Leben, das ich jetzt in meinem Herzen habe, mehr und mehr entzünden.

So dachte sie wirklich; aber wehe! wenige Schritte nur hatte sie in dem bezaubernden Thale gethan, als sie bereits eine spürbare Mattigkeit fühlte, unter welcher die Lebendigkeit ihres Geistes merklich litt, sodaß ihr die Gefahren minder drohend erschienen. Diese Mattigkeit nahm in solchem Grade zu, daß sie sich endlich auf den Boden niedersetzte. Kaum hatte sie das gethan, als sie in einen leichten Schlummer fiel und sicherlich fest eingeschlafen wäre, hätte Getreue nicht ihre Hand ergriffen und gerufen: Stehe flugs auf, Christina! Sieh einmal, welch abscheuliche Schlange sich dir nähert!

Eilends sprang Christina auf, der Schrecken fesselte sie so, daß sie kaum gehen konnte.

O, rief sie entsetzt, muß ich unbedachtsame hier noch umkommen! Meine Kraft ist wie gelähmt.

Denk' an deinen Weihrauch, mahnte Getreue liebevoll.

Neue Kraft durchdrang sie nach dem Genusse desselben, aber bei dem plötzlichen aufstehen hatte sie sich das Bein verstaucht, und als sie danach sehen wollte, fand sie, daß die Schlange sie etwas verwundet hatte. Bitter betrübt fragte sie: Ach, liebe Freundin, ist diese Wunde tödtlich?

Nein, für dich nicht, weil die Kraft des Balsams und des Weihrauchs dich durchdrungen hat; ich will von meinem Balsam darauf thun, dann wird die Wunde heilen.

Das bestätigte sich in der That, und Christina war hocherfreut, daß sie ihre Reise wieder fortsetzen konnte; doch geschah dies nicht, ohne daß ihr von Getreue die stete Gefahr, die ihr drohe, vor Augen gehalten wäre. Sie ging deshalb mit der Freundin Hand in Hand und spürte wol hie und da Neigung zum ruhen; da sie aber Getreue's Hand recht festhielt, und diese

ihr beständig die Gefahren ernstlich vorhielt, schritt sie stetig weiter vorwärts, bald trägeren, bald wieder klareren Geistes, bis sie endlich das Ende des Weges erreichte und ein weiter See sich ihren Augen darbot. Ihre Frage, ob sie auch darüber müsse, wurde bejahend beantwortet, denn es gebe keinen andren Weg.

Nach kurzer Zeit kam ein kleines Boot an den Strand. Der Steuermann desselben fragte Christina: Willst du mit mir hinüberfahren?

Christina, zögerte mit der Antwort; ein ja, wollte nicht über ihre Lippen, und ein nein — das ging auch nicht, wußte sie doch, daß sie einmal hinüber müsse. Sie sah deshalb ihre Getreue an, und diese winkte ihr, eine zustimmende Antwort zu geben; doch Christina sagte darauf; Geht Ihr mit?

Sicherlich, war die Antwort.

Nun, dann bin auch ich bereit — und sie wollte sofort in das Schiff treten.

Getreue hielt sie mit den Worten zurück: Warte hier noch eine kleine Weile.

Siehst du dort in der Ferne jenes fröhlich hüpfende Mädchen?

Ja wol, wird sie mit uns hinüberfahren?

Nein, nicht mit uns, sie hat einen andren Führer.

Als nun das junge Mädchen an das Ufer kam, ward ihr bedeutet, daß sie das Schiff besteigen müsse, welches sie hinüberbringen werde.

O nein, das ist noch ganz und gar meine Absicht nicht. Ich habe es hier drüben viel zu gut und verspüre keine Lust, hinüber zu-fahren. Ich bin auch nicht im mindesten zu einer solchen Reise geschickt oder bereit.

Fertig oder nicht fertig, gleichviel, die Zeit zur Abreise ist da.

Ach, seufzte sie, was nun beginnen! Mein Führer ist weg — doch nein, dort sehe ich ihn. Und mit aller Kraft rief sie: Helft mir! helft mir!

Die Antwort des Führers war: Ich kann dir von dieser Ueberfahrt nicht helfen. So lange du hier drüben warst, habe ich dir

geholfen und Vergnügungen in Hülle und Fülle zufließen lassen; jetzt ist es vorbei.

Und wie sie auch rief und schrie, er wich je länger, je mehr zurück. Da stand nun die unglückliche. Laut schreiend rief sie: Ich Thörin, nun muß ich nach einem fremden Lande, einem Lande, vor dem ich so oft gewarnt worden bin — umsonst, ich beachtete die Warnungen nicht. Wie oft sagte man mir: Wenn du unter einem solchen Führer bleibst, wirst du es zuletzt beklagen! Er wird dich einmal in der allerverzweifeltsten Lage verlassen! Wie düster liegt die Zukunft an der andren Seite dieses Sees vor mir! Es ist mir, als sähe ich brennende Berge und schreckliche Gestalten, die darin brennen. O, sie rufen mir zu: Das ist auch dein Loos. Auch wir standen früher unter demselben Geleite, gleich wie du; aber ach, jetzt werden wir gepeinigt Tag und Nacht. — — Und das wird einst auch mein Theil. O, wäre ich mit Christina gezogen, die ich verspottet habe — doch jetzt ist es zu spät!

So lauteten die Selbstanklagen des armen Mädchens, das sich in der allertraurigsten

Lage befand. Wieder ward ihr befohlen, das Schiff zu besteigen, und als sie sich abermals weigerte, brauchte man Gewalt und schleppte sie in das Schiff. Alle diese Vorgänge rührten Christina, und sie fragte Getreue: Könnt ihr der unglücklichen nicht helfen?

Nein, war die Antwort, es ist jetzt zu spät. Hätte sie mich, und wäre es auch noch im letzten Augenblick gewesen, um Hilfe gebeten, würde ich sie noch gerettet haben; aber sie hatte zu lange unter der Leitung ihres schlechten Führers gestanden, und dieser sorgte wol dafür, daß sie mich nicht in die Augen bekam — er wollte die Beute nicht gern fahren lassen. Welches Glück deshalb für dich, Christina, daß du unter meine Führung gekommen bist! Wahr ist's, bis zu diesem Augenblicke hatte jene mehr Vergnügungen und weniger Beschwerden; aber vergleiche jetzt eure Lage — du gehst einer fröhlichen Zukunft, sie einer entsetzlichen entgegen. Zwar wird die Ueberfahrt auch für dich einige Beschwerden haben, aber sie werden ganz andrer Art sein. Während sich

die deinigen mindern, werden sich die ihrigen vermehren, ja, eine immerwährende Pein wird ihr Loos sein.

Jetzt betraten beide das Boot. Getreue ließ Christinen alle ihre Weihrauchkörner nehmen, gab ihr zur Erquickung von dem Balsam und sagte: Lies in dem Testament, worin du zum Erben eingesetzt bist, und halte die Lampe, die du empfangen, brennend in der Hand, denn es wird finster vor dir werden. Mit Hilfe der Lampe aber wirst du stets sehen können.

Mit äußerlicher Ruhe zwar, aber nicht ohne geheimes Beben, folgte sie der Weisung der freundlichen Führerin.

Das Wetter hatte sich nach und nach verdüstert; die Wellen drohten das Boot in ihrem dunklen Schoße zu begraben, und die Finsternis ward so groß, daß, wenn sie das Auge von der Lampe abwandte, sie keine Hand vor Augen sehen konnte.

Ach, seufzte sie, wird diese Reise noch lange währen?

Verzage nicht, Christina, ich bin bei dir, deshalb kannst du nicht untergehen.

Diese Worte richteten die zagende auf, und wahrhaft ermuthigt fühlte sie sich, als sie fühlte und sah, wie Getreue ihre Hand ergriff, ihr bei dem Scheine der Lampe freundlich zunickte und ihr den Stein auf das Herz band. Mehr als je ward sie jetzt dessen Kraft inne, und ihre Zuversicht wurde nicht erschüttert, mochten auch die Wogen sich immer höher und höher über das Schiff erheben — ihr Herz war beruhigt.

Siehst du nun wol, Christina, welchen Vortheil dir die Lampe gewährt?

Ja, dem ist so; hättet Ihr mich aber nicht so freundlich angesehen und meine Hand ergriffen, die Lampe allein würde mir nicht solch hohen Muth eingeflößt haben.

Wol ist das wahr, versetzte Getreue, aber mit Hilfe der Lampe bemerktest du doch, daß mein Auge das deine suchte, daß ich, deine getreue Führerin, dein Leid mindern und deinen Kummer von dir nehmen wollte.

Unter diesen Gesprächen erhob sich der Sturm immer mehr und mehr; im Herzen Christina's wurde es immer stiller und stiller. Endlich setzte eine schwere Welle

das Schifflein auf des Ufers Sand. Sie traten heraus. In einem kleinen Häuschen entkleidete Getreue sie von allen Gewändern, die sehr schmutzig geworden waren, und zog ihr saubere, weiße Kleider an. Abermals gab sie ihr dann das Testament in die eine und den Stein in die andre Hand und führte sie an das Thor. Als Christina sich demselben näherte, ward sie gefragt: Hast du nichts mitgebracht?

Ich bin ein armes Mädchen. Die Kleider, die ich anhabe, sind mir in der Vorstadt gegeben; die meinen waren abgenutzt und sehr beschmutzt. Aber dies biete ich dar, und sie nahm den Stein und reichte ihn hinüber, dieser ist mir von meiner Führerin gegeben, ihn hier darzubieten.

Wie hast du ihn empfangen und wer war deine Führerin?

O, versetzte Christina, meine Führerin war Getreue. Sie hat mir diesen Stein gegeben, als ich auf einem Berge, der Vergebung genannt wird, durch lauteres Wasser abgewaschen war, ein Wasser, das

mich meinem starren Zustande entriß und mich sehr erquickte.

Dann, erwiderte man ihr, dann wünschen wir dir herzlich Glück und Willkomm an diesem Platz des Friedens und der Ruhe. Du wirst sicher eingelassen werden und dein Theil der Erbschaft empfangen und für immer glücklich sein.

Christina wurde eingelassen; sah, was sie noch nie gesehen; hörte, was sie noch nie gehört hatte. Dann kam der König. Bei seinem Anblick wurde sie etwas verwirrt und wollte zurücktreten; aber eine freundliche Stimme sagte: Ich kenne dich Christina. Ich ließ dich führen; du bist der Leitung gefolgt. Zwar hast du dann und wann, ja oft gefehlt, und solltest deshalb der Erbschaft unwürdig sein; aber um des Wassers willen, das auf jenem Berge auf dich niederstürzte, will ich deiner Fehler nicht gedenken; deshalb empfingst du diesen Stein als ein Unterpfand, das du sorgsam bewahrt hast. Der Dampf des Weihrauchs, der liebliche Geruch des Balsams drangen bis zu mir; und diese

Weihrauchkörner, die eine solch belebende Kraft haben, sind dir durch mich dargereicht.

Voll Ehrfurcht fiel Christina zu den Füßen des Königs nieder, welcher ihr liebreich die Hand reichte und zu ihr sprach: Ich erkenne dich als einen Miterben dieses Königreiches an, tritt hinein in diesen Saal, da sollst du mit vielen Wallern, die dir voran gegangen sind, dich immer in ungestörter Ruhe ergötzen und alle Beschwer und Kümmernis deiner Wallfahrt vergessen in der Erkenntnis, daß der Weg, wie ungebahnt und rauh er auch sein mag, euch allen dazu dienen muß, endlich an diesem Platze der Ruhe und Freude anzulanden!

Christina ward dann in den Saal geleitet. Voller Entzücken rief sie aus: Ich, ich hier?

Ja, war die liebreiche Antwort, du und wir kommen alle durch die unverdiente Gnade des Königs hinein. Wir heißen dich von Herzen willkommen, und freuen uns, daß abermals ein Reisender dieses Gestade erreicht hat. Komm heran, laß uns unsre Stimmen zur Ehre unsres Königs erheben

und ihm bringen Ehre und Anbetung. Darauf fielen alle auf ihre Kniee und sangen:

Dank, Anbetung, Preis und Ehre
Sei dir durch alle Himmelsheere,
O großer König, Herr und Fürst!
Wir, der Ueberwinder Chöre,
Bringen Preis, Anbetung, Ehre
Dem Lamme, das geopfert ist.
Er sank, wie wir, in's Gräb,
Wischt unsre Thränen ab, aller Thränen.
Er hat's vollbracht; nicht Tag, nicht Nacht
Wird an des Lammes Throne sein!

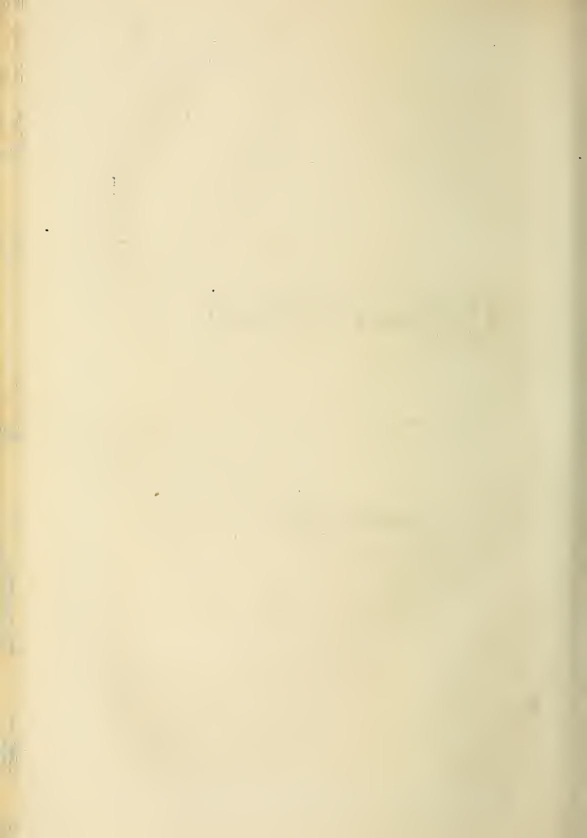
Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht!
Nach der langen Wallfahrt Schwere
Folgt Ruhe in des Himmels Heere,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit.
Im Frieden ruhen wir,
Los von der Erde Müh'. Hosiana!
Vor Gottes Thron, bei seinem Sohn!
Hallelujah! Hallelujah!
Lob, Ehre und Preis sei unsrem König, bis in Ewigkeit, ja, bis in Ewigkeit!



Christinen's Wallfahrt.

Zweiter Theil.

6



Erstes Gespräch.

Tochter. Freundlichen Dank, liebe Mutter, für das Büchlein, das Ihr mir gegeben habt. Ich finde es recht lesenswerth; aber wie viel mußte Christina überwinden, ehe sie die Erbschaft erhielt!

Mutter. Ja, liebe Maria, das ist wol wahr; aber sie überwand doch alles Ungemach stets siegreich. Hast du denn aber auch alles richtig verstanden, und hättest du auch wol Lust, eine solche Reise zu machen?

T. Liebe Mutter! nicht alles habe ich verstanden, manches ist mir darin noch dunkel. Ich bitte dich deshalb, gib du mir Aufklärung. Auf deine zweite Frage

aber, ob ich wol Lust zu einer solchen Reise hätte, muß ich antworten, daß ich wol gern eine solche unternehme, aber fürchte, daß ich nicht standhaft genug bin. O, so viele Gefahren in ununterbrochener Folge! Doch wenn du mit mir gingest, würde ich es wagen.

M. Höre, Maria! Christina hatte eine viel bessere Führerin, als ich bin.

T. O, das kann ich nicht begreifen; du hast mich doch so sehr lieb.

M. Ja, mein Kind, ich habe dich von Herzen lieb; aber wenn ich dir das Büchlein ausgelegt habe, dann wirst du mir beistimmen müssen. Höre dann aufmerksam zu, und frage, wenn du hie oder da etwas nicht recht verstehst!

Liebe Tochter! Alle Menschen werden unter der Herrschaft der Sünde geboren. Das lehrt David im 51. Psalm: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Diese Sünde klebt uns immerdar an, sodaß selbst ein Paulus nach seiner Bekehrung noch über die

inwohnende Sünde klagen muß (Röm. 7). Aber doch ist es mit der ererbten sündigen Natur beim unbekehrten Menschen ganz anders als beim bekehrten, denn der erstere thut die Sünde mit Lust, und der andre empfindet stets Schmerz darüber. Deshalb ist es ganz nothwendig, daß wir, wie unser Heiland den Nikodemus belehrte, wiedergeboren, d. i. veränderte, erneuerte Menschen werden. Aber weißt du wol, wodurch alle Menschen in einen solch sündhaften Zustand gerathen sind, da Gott doch den Menschen gut und nach seinem Bilde geschaffen hat?

T. Ja, liebe Mutter, Adam und Eva haben von dem verbotenen Baum gegessen und dadurch Gottes Gebot übertreten.

M. Recht so! und durch ihren Sündenfall, worin wir alle eingeschlossen sind, werden wir alle unter der Herrschaft der Sünde geboren. Doch, dank der Güte des allmächtigen Gottes, gibt es Mittel, von dieser Knechtschaft befreit zu werden; denke an die Verheißung Gottes, 1 Mose 3, 15, und wie der Herr Jesus allen, die an Ihn glauben und zu Ihm kommen, Leben und

ewige Seligkeit verspricht: Kommt her zu mir alle! Matth. 11, 28. Denn außer Jesus gibt es keine Rettung für irgend einen Menschen. Doch ach! nicht alle folgen der Lockstimme des Hirten. Auch Christina hörte eine solche Stimme, und da sie ihr lauschte, wurde ihr das Haus ihres Vormundes und alle weltliche Lust zu einer Last. So geht es auch mit einem Menschen, der durch Gottes Gnade zur Buße kommt. Die Sünde wird ihm unerträglich, und er wünscht davon befreit zu sein; aber wie kann dies geschehen? Hierüber wird er denn oft bekümmert und gibt das auch seinen Freunden wol einmal zu erkennen. Aber diese, die noch ihre Lust an der Sünde haben, lachen ihn aus, oder suchen solche Gedanken durch Vergnügungen aus dem Kopfe zu bannen, und hilft dies alles nicht, dann verspottet und höhnt man ihn. Aber der Gott, der ihm das Verlangen nach der ewigen Seligkeit in's Herz gegeben hat, bringt ihn durch seine Gnade aus dem Hause der Dienstbarkeit. Dann fällt er Gott zu Füßen und bittet um Gnade wie der verlorene

Sohn, und die liebreiche Frage wird ihm wie einst Christina von dem Alten: Was fehlt dir? Doch Christina wußte nicht, daß sie so gefährlich krank sei; und das weiß auch ein Sünder bei seiner ersten Bekehrung nicht, wenn er zu Gott kommt. Meistens kommt er aus Furcht vor der ewigen Strafe und aus Begierde nach der ewigen Seligkeit. Aber Gott stellt ihm das mittelst seines Wortes und Geistes vor Augen und fragt: Hast du Lust, der Welt und ihren Freuden zu entsagen, und den schmalen Weg zu wandeln, der zum Leben führt? Und bei dem ersten Eindrucke der großen Gefahr, in der er schwebt, sagt solch ein Mensch: O ja, gern! und würde sich sicher ohne die nöthige Ausrüstung auf die Reise begeben. Doch Gott sagt: Nein, Sünder, ohne meine Leitung kannst du nichts thun; ich muß dich zu der wichtigen Reise rüsten. Darum bekam Christina Weihrauchkörner, das sind die Gebete, oder eher Lust und Freudigkeit zum beten; denn wir sind aus uns selbst gar kalt. Auch bekam sie das Testament,

d. i. Gottes theuerwerthes Wort. Doch was denkst du, daß die Siegel bedeuten? Worüber habt ihr gestern im Katechismus-Unterricht gesprochen?

T. Ueber Taufe und Abendmahl, Mutter.

M. Siehe, das sind die Siegel der Verheißungen, welche uns Gott in seinem Wort gegeben hat. Durch die Taufe bestätigt er unsre Annahme zu Kindern und seinen Bund mit uns, und im Abendmahl verheißt er, daß er um Christi willen alle unsre Sünden vergeben will, und wenn wir die Pfänder seiner Liebe gläubig annehmen und an Jesum glauben, der für unsre Sünden geopfert ist, wir auch sicher auf Gottes unwandelbare Liebe zu uns bauen können. Doch was gab man Christina sonst noch?

T. Eine leere Schachtel, liebe Mutter. Aber wozu? Ich habe schon viel darüber nachgedacht?

M. Höre denn! Christina mußte, wie alle Menschen, welche zur Bekehrung kommen, von dem Gedanken aller Werke aus eigner Kraft und von dem streben, etwas mitbringen zu wollen, abgebracht werden.

Der alte Freund sagte wiederholt zu ihr, daß sie diese Schachtel dem Erbschafts-Vollstrecker darreichen müsse. Damals dachte und sagte sie auch: Es ist nichts drin. Soll ich zurückgehen und meine Perlen und Juwelen holen? Siehe, daß sind die guten Werke; denn die Weltleute beschämen leider oft fromme Menschen in äußerlichen Werken der Barmherzigkeit u. s. w. Nun, diese guten Werke will man so gar gern mitbringen, aber, obwol sie an sich ganz preiswürdig sind, können sie doch niemals etwas verdienen. Nein, das Herz, soll es wohl mit ihm stehen, muß alles dessen entledigt werden, denn Jesus muß ganz allein die Ehre unsrer Rettung haben, und sie gebührt ihm auch allein, weil unsre besten Werke, auch die der allerfrömmsten, in Gottes heiligen Augen sehr befleckt sind.

T. Aber sollen wir denn keine guten Werke thun? Unser Pastor hat letzten Sonntag gesagt: Kein unheiliger soll den Herrn sehen!

M. Liebe Maria, ich freue mich über diese deine Frage, denn ich sehe daran, daß

du über das gehörte nachdenkst; aber hast du denn auch wol gehört, worin die Heiligung besteht?

T. Ja, Mutter, darin, daß ein Sünder zuerst zu Jesu kommen muß, arm und elend, wie er ist, und daß Jesus ihn dann in seinem Blut von allen Sünden rein waschen will, und daß er dann Kraft empfangen soll, einen ehrbaren und gottesfürchtigen Lebenswandel zu führen; hat doch Jesus selbst gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun!"

M. Recht so, mein Kind! Siehe, die leere Dose bedeutet ein Herz, das entblößt ist von aller eignen Gerechtigkeit und nach dem Schatze sucht, der Perle von hohem Werthe — was ist die wol?

T. Ich sollte denken, der Herr Jesus, Mutter.

M. Ganz gewiß. Aber dann wollte Christina sofort auf die Reise, nicht war? O meine beste, im Anfang der Bekehrung ist man meist so eifrig, daß es wünschenswerth wäre, wenn solcher Eifer immer anhielte. Aber manchmal wird man leider oft recht träge, so auch Christina. Doch

der alte Freund gab ihr eine Führerin mit, ihr den Weg zu zeigen, das ist die Leitung Gottes, deren wir immer bedürfen, um auf dem rechten Wege zu bleiben, oder, so wir ihn aus Unbedachtsamkeit verlassen haben, darauf zurückzukehren. Und die Lampe, die man ihr gab, was bedeutet diese?

T. Die Bibel, Mutter, denn David sagt: Dein Wort ist eine Leuchte vor meinen Füßen und ein Licht auf meinem Wege.

M. Wie freut es mich, daß du die Bibel liest, und auch etwas daraus behältst. Drücke dies theuerwerthe Buch doch recht in dein junges Herz, und frühe wirst du durch Gottes Gnade eine Jüngerin Jesu sein. Und dann empfing Christina noch etwas, den Balsam, nicht wahr?

T. Ja, aber davon nur ein wenig; das übrige bewahrte ihre Führerin.

M. Ja wol, aber zur Zeit bekam sie genug; und ihre Führerin hatte reichlich, ihr in der Zeit der Noth davon mitzutheilen, wie es ja auch öfters geschah. Doch was soll das bedeuten?

T. Das weiß ich nicht, Mutter.

M. Das bedeutet den hl. Geist, den ein jeder Sünder bei seiner Bekehrung nöthig hat, sein Herz zu ändern und zu bessern, und auf seinem ganzen Weg nach dem Himmel. Darum versprach Jesus seinen Aposteln: Ich will euch einen andren Tröster und Lehrer geben. Dieser Tröster und Lehrer heftet dann die Gelübde Gottes in unser Herz und gießt dadurch gleichsam Balsam auf unsre Wunden. Hiervon muß ein Christ anfänglich etwas bekommen; aber die Ertheilung des Geistes bleibt allzeit in Gottes Hand. Bitte deshalb recht um diesen Geist! Alle Menschen bedürfen sein auf ihrem Lebenswege, um den engen schmalen Pfad zu finden und darauf fort zu gehen, um die Leiden der Seele zu lindern. Ist dir noch etwas unverständlich?

T. Nein, liebe Mutter, nicht in dem Büchlein. Aber eines möchte ich noch fragen: Christina wird uns als ein reiches Mädchen geschildert, das in der großen Welt lebte. Wie ist es denn mit den armen Menschen, die sind doch wahrlich nicht alle fromm und gottesfürchtig?

M. Gewiß nicht. Arme und reiche müssen sich bekehren und, wie der Heiland zu Nikodemus sagt, neugeboren werden, den Dienst der Sünde verlassen und in den Gottes treten. Deshalb ist das Büchlein für arme, wie reiche geschrieben. Möge es allen zum Segen gereichen!

Zweites Gespräch.

Tochter. Liebe Mutter, möchtet Ihr wol heute fortfahren in der Erklärung des Büchleins von Christinen's Wallfahrt?

Mutter. Gern, meine liebe, wo blieben wir doch stehen?

T. Wir kamen bis zu dem Augenblick, da sich Christina mit Getreue auf die Reise begab.

M. Und wer ist denn die Getreue?

T. Die Hand oder die Führung Gottes, Mutter!

M. Ganz recht, das hast du richtig verstanden. Und als Christina die Reise antrat, war das Wetter klar und angenehm, nicht wahr? Das ist ein rechtes Sinnbild

unsres Herzenszustandes: wenn der Friede Gottes, der uns erworben ist durch das Blut des Lammes am Kreuze, darin waltet, dann ist der Mensch freudig und heiter; treffen uns aber Unglück oder Krankheiten, oder verbirgt Gott sein freundliches Angesicht vor uns, dann wird es düster in unsrer Seele. So wurde es dunkel auf Christinen's Weg, ja selbst ein Unwetter brach herein, vor dem sie unter einem Obdach Schutz suchen mußte. Doch mußt du dies recht verstehen: es war kein eigentliches Unwetter, sondern es bedeutet die Gefahren, welche alle bekehrten Menschen bestehen müssen, wenn sie durch andre Menschen oder durch ihr eignes verdorbenes Herz verlockt oder versucht werden. Und in welchem Hause suchte Christina ein Obdach?

T. In dem des Selbstbetrugs, Mutter.

M. Richtig! So sagt denn auch häufig unser verkehrtes Herz oder die Kinder der Welt, wenn sie merken, daß wir den Dienst der Sünde verlassen, zu uns: Ach, du bist noch so jung, darfst dieser Welt Lust immerhin noch ein wenig genießen! Kannst deshalb ja

doch ein braver Mensch sein. Bist du erst älter, ist es immer noch Zeit genug, sei kein Thor! O, und unser Herz ist so sehr verdorben und arglistig, und wir würden uns sicherlich durch Selbstbetrug verblenden lassen, hielte uns nicht Gottes Vaterhand zurück. Christina sah ja nachher das Haus in Flammen stehen, welche es verzehrten. So sehen denn auch wahre Christen, daß alles, was sie von Jesu, dem einzigen Heilsweg abbringt, Betrug und Lüge ist. Deshalb ergreifen sie, wie Christina, dankbar die liebreiche Hand Gottes, die sie zurückhielt, fühlen aber auch ein herzliches Bedürfnis zu beten, wie Christina Verlangen nach den Weihrauchkörnern empfand. — Doch ich versäumte dich auf das aufmerksam zu machen, was Christina that, als es düster wurde. Zuerst wollte sie stille stehen bleiben, als sie nicht in das Haus des Selbstbetrugs eintreten sollte, wie sie vorschützte, wegen der Gefahr auf dem schmalen Pfade: — siehe, so steht es leider mit uns allen. Trägheit, Unlust, Selbstbetrug herrschen nur allzu sehr

in unsren Herzen, selbst dann noch, wenn wir durch Gottes Gnade auf dem rechten Wege sind.

T. Aber Christina hätte die Lampe doch gleich anstecken sollen.

M. Würdest du wol, wenn du von Sünde, einerlei welcher, verlockt wirst, gleich an deine Bibel denken und darin Licht suchen? Ach nein, und viele andre Menschen auch nicht: wenn sie auf dunklen Wegen gehen und durch Sünden verlockt werden, dann suchen sie Licht und Rath aus der Bibel zu holen; sind sie aber der Gefahr los und ledig, dann scheint es wieder, als könnten sie die Bibel entbehren, wie ja auch Christina die Lampe wieder auslöschen wollte. Doch wie mahnte ihre Führerin?

T. Sie sagte, je länger die Lampe brenne, desto heller würde sie, und auch des Oels würde nicht weniger.

M. Ja, so ist's mit der Bibel: je öfter wir darin lesen und forschen, desto klarer und verständlicher wird uns Gottes Wort. Dank dem Herrn für diese Leuchte; möchte dies Buch der Bücher ein hell leuchtendes

Licht zur Seligkeit für viele sein! Aber wie ist das gemeint, daß die Lampe heller brannte und mehr Licht ausstrahlte als die Sonne?

T. Nachgedacht habe ich wol darüber, kann aber keine genügende Erklärung geben.

M. Dann will ich es dir auslegen. Die Sonne bedeutet den natürlichen Verstand, der wie sie eine große Wohlthat ist, aber nicht genügt. Durch die natürliche Vernunft wissen wir vieles, wie das Vorhandensein eines Wesens ohne Anfang und Ende, das alles geschaffen hat und erhält. Denke zurück an deine Eltern und ihre Eltern und Voreltern u. s. f., schließlich kommst du auf Adam und Eva, die ersten Menschen. Aber hier heißt es innehalten und erkennen, daß ein ewiges Wesen sie erschaffen hat. Bäume, Kräuter, alles, was da wächst, kündet einen allmächtigen Schöpfer an. Lies doch einmal Röm. 1, 20. Aber dies natürliche Licht ist nicht zu vergleichen mit dem Licht der Bibel, die uns Gott in allen seinen Eigenschaften und seiner Vollkommenheit kennen lehrt, die uns sündigen Menschen den Heilsweg zu unsrem hochgelobten

Heilande Jesus Christ weist. Denn, sag' selbst, könntest du wol Jesum aus der Natur kennen lernen?

T. O nein, liebe Mutter.

M. Und ihn wünschest du doch gewiß immer besser kennen zu lernen und immer lieber zu haben, als deinen größten Schatz!

T. Ja, Mutter. Ich höre so gern von Jesus und hoffe ihn je länger je mehr zu lieben, vertraue auch, daß er mich lieb haben wird.

M. Ganz gewiß wird er dich und alle Menschen liebend umfassen, wenn sie an ihn glauben und das dadurch beweisen, daß sie thun, was er ihnen gebietet — er, der sich selbst für sie in den Tod gab. Jesus sieht es ja so gerne, wenn junge Herzen sich ihm anschließen und — solche Wahl reuet nimmer!

T. Jesum will ich allzeit als meinen größten Schatz von Herzen lieb haben. — Doch wie kam es, daß die Leute, welche Christina entgegen kamen, umkehrten? Sie waren doch, gleich ihr, auf dem rechten Wege!

M. Sie hatten wie Christina begriffen, daß sie ein andres Leben führen müßten, um selig zu werden, und deshalb sich vorgenommen, ihr Leben zu ändern, aber dies in eigner Kraft unternommen, ohne sich in Gottes Wort Raths zu erholen, welches uns lehrt, daß der Glaube an Jesum allein der rechte Weg ist, um selig zu werden. Sagt er doch selbst: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Du hast gewiß bemerkt, daß Christina öfters aus Unbedachtsamkeit strauchelte, gleichwol aber stets weiter fortschritt. Aber die jungen Leute fanden keinen Geschmack an diesem Prüfungswege, wie es ja leider bei vielen geht, die dann und wann unter dem Schalle des Wortes gerührt werden und sich vornehmen, den Sündenweg zu verlassen, aber eben nicht in rechter Weise anfangen und deshalb bald wieder zu ihren weltliebenden Freunden zurückkehren. Wie du dich erinnern wirst, zauderte die eine noch, wurde aber überschrieen. Sie hatte keine Weihrauchkörner, d. i. keine Lust am Gebet,

und darum bekam sie auch keinen Balsam für ihre Wunden.

T. Ach, liebe Mutter, ich fühlte so herzliches Mitleid mit dem armen Mädchen, das noch mit Christinen gehen wollte.

M. Dein Mitleid, meine Maria, erfreut mich und beweist ein gutes Herz. Christina empfand dies auch für sie und hätte sie gerne bei sich gehabt, und so möchten alle frommen Menschen ihre Mitsünder gerne zu Reisegefährten nach dem Himmel haben. Nichts natürlicher deshalb, als daß sie sie auf alle mögliche Weise dazu anzuspornen suchen — aber ihr Ohr kann man wol erreichen, ihr Herz nicht. Der Same muß auf gutes Land fallen, soll er Frucht geben; so muß auch das Herz erst durch Gnade verändert werden, soll die Saat des Wortes Gottes darin Wurzel schlagen.

Doch wir blieben dabei stehen, als Christina den dunklen Wald betritt. So ist es auch mit einem Christen auf seiner Reise nach dem Himmel; bald ist es licht in seiner Seele, bald düster — er geht eben Prüfungswege. Aber wenn ein Mensch mit

der Lampe, das ist Gottes Wort, und unter der Leitung der Vorsehung am fortschreiten bleibt, dann hat es keine Gefahr; denn dann ist der Herr seine Lust und seine Kraft, und muthig geht's vorwärts, selbst auf den düstersten Wegen. Verliert er aber Glauben und Vertrauen, wenn sich Stürme d. i. Widerwärtigkeiten oder Unglücksfälle erheben, oder Gott sein freundliches Antlitz einmal für eine Weile verbirgt, oder wenn der Unglaube uns bange macht, ob es wol noch recht zwischen Gott und unsrer Seele stehe: — o dann wird es der Seele oft zum Tode angst. Gäbe es dann keine liebevolle Gotteshand, die uns ermuthigte, gäbe es dann keinen Jesus, der sich uns offenbarte, wie er einst Maria that, gäbe es dann keine Bibel, worin Gott selbst zu uns sagt: Rufe mich an in der Noth, ich will dich erretten: wir würden in Traurigkeit vergehen müssen; aber dann erfahren wir, daß eine allmächtige und liebreiche Hand zu unsrem Trost, zu unsrer Rettung nöthig ist, und erflehen sie in kindlichem Gebet, und fühlen uns gestärkt, getröstet, gerettet. Aber nicht immer wird

uns im Augenblicke Erhörung; nein wie Christinen im dunklen Wald noch manches widerwärtige zustieß, so auch uns im Dunkel des Lebenspfades. Und weißt du wol, was unter der giftigen Schlange gemeint ist.

T. Ich sollte beinahe glauben, der Teufel.

M. Gewiß, mein Kind, und deshalb war Christinen so angst vor der Schlange, und wir alle dürfen wol recht bange davor sein. Aber Getreue rieth ihr, auf einen Baum zu klimmen und Weihrauchkörner zu nehmen, und bestrich sie mit dem Balsam, nicht wahr?

T. Ja, aber wolltest du nicht die Güte haben und mir das erklären?

M. Sehr gerne, liebe Tochter, denn ich möchte dich gar gerne vor der Verführung des bösen warnen und dir die Hilfsmittel an die Hand geben, wodurch du, unter Gottes Gnadenbeistand, diesem bösen Geist widerstehen kannst. Lies einmal Eph. 6, 11—17: Ziehet an den Harnisch Gottes u. s. w. Wisse denn, der Baum bedeutet eine Erhöhung über das irdische. So müssen

wir, wenn der böse Geist uns verleiten will, unsre Herzen zu Gott erheben im Gebet und nach Anleitung des Gebets des Herrn bitten: Erlöse uns von dem bösen — und um Verleihung des hl. Geistes flehen, und so dem Teufel durch Gottes Gnade widerstehen; dann wird er, wie Jakobus sagt, von uns weichen. Jesus, das ist unser großer Trost, hat auch über den Teufel obgesiegt, so daß dieser wol noch einige Macht hat, so viel ihm gelassen, daß er aber nur in den Kindern des Ungehorsams wirkt, die ihm dienen, nicht in den Gläubigen. Mag er sie anfallen, er kann ihnen keinen Schaden thun, er vermag nichts gegen die Kraft des Gebets, nichts gegen den Einfluß des hl. Geistes und die versöhnende Kraft des Blutes Christi. Halte dich deshalb, so oft dich Dunkelheit umgibt, an Jesu fest, mache Gebrauch von den Gnadenmitteln, dann kann kein Teufel, wie stark er auch sein mag, dir etwas anhaben oder dich in seinen Klauen halten. Siehe, Christina kam auch endlich aus dem düsteren Wald, und Getreue führte sie in ein kleines Häuschen zur Rast. So auch

mit uns Menschen. Sind wir eine Zeitlang unter der Bürde einher gegangen, dann gibt uns Gott wieder Ruhe, damit wir neu gestärkt unsre Lebensreise mit Lust fortsetzen können. Ist diese Rast auch nur kurz, sie ist doch viel angenehmer, als Tage und Jahre, in weltlichen Lüsten verlebt. Glaube ja nicht, daß Menschen, die weltlich leben, die Ruhe in ihrem Herzen haben, die sie äußerlich zeigen. Ach nein, ich kenne deren viele, die in den lautesten Lustbarkeiten eine große Unruhe nicht verbergen können, so daß in mir der Gedanke aufsteigt: Ihr armen Menschen, laßt die Welt und ihre unerlaubte Lust doch fahren, die euch so viel Plage macht, und sucht die wahre Ruhe eurer kostbaren Seele doch in dem Dienste Jesu, denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Gott bewahre dich, mein liebes Kind, daß du in deinem späteren Leben doch niemals Lust empfinden mögest an weltlichen Vergnügungen, sondern er gebe, daß du immer mehr Freudigkeit fühlen mögest zum Dienste Jesu. Dabei wirst du dich allzeit wohl befinden.

Drittes Gespräch.

Mutter. Sieh da, bist du schon wieder da?

Tochter. Ja, Mutter! ich habe mich beeilt; ich habe großes verlangen, wieder etwas von Christina zu hören.

M. Das freut mich; laß uns denn ohne Aufschub beginnen. Getreue ermahnte Christinen, sich nach genossener Ruhe wieder rüstig auf die Reise zu begeben, denn sie dürften um keinen Preis die nächste Stadt in dunkler Nacht passiren. Von dieser Stadt will ich dir nun erst eine Beschreibung geben; wenn du etwas dabei nicht begreifst, mußt du mich nur ganz freimüthig fragen.

So lange wir in dieser Welt sind, treten uns ihre Versuchungen beständig entgegen. Wandeln wir bei diesen Versuchungen nicht im Lichte der Gnade Gottes, so werden wir oft von ihnen fortgerissen, darum werden wir im Evangelium ermahnt, am Tage, das ist beim Licht, zu wandeln. Es gibt im natürlichen wie im geistlichen Leben Menschen, die immer früh genug zu kommen meinen, aber der wahre Christ muß brünstig und eifrig sein, den Lauf zu vollenden. So wie nun Getreue die Christina ermahnte, sich zu eilen, so werden auch wir in der Schrift ermahnt: Alles, was deine Hand zu thun findet, das thue mit allem Fleiß. Hast du das verstanden?

T. Ja, Mutter! Aber was bedeutet der ebene Weg, worauf Christina ging, als sie meinte, daß schon alle Gefahren überstanden seien?

M. Das ist der Weg der evangelischen Freudigkeit. Wenn eine Seele eine lebendige Einsicht in den Heilsplan erhalten hat und dadurch erfreut wird, so meint sie, jetzt wäre sie schon über die meisten Beschwerden

hinweg, und jetzt habe sie solch eine Liebe zum Herrn, daß sie in der Liebe Christi alle kommenden Versuchungen, auch die schwersten mit Leichtigkeit überwinden könne. Das Evangelium lehrt uns aber, daß uns noch viele Gefahren bevorstehen — nicht, um uns zu entmuthigen, sondern um uns zu warnen und vorsichtig zu machen, und uns zum Gebet um den Beistand des Herrn anzuspornen. So kam denn auch Christina bald an einen hohen Berg, der ihr ganz unerklimmbar schien, weshalb sie einen Nebenpfad einschlagen wollte, vor welchem Getreue sie warnte, und ihr sagte, es gebe nur einen Weg, um auf die Spitze des Berges zu kommen. Begreifst du das?

T. Nein, Mutter.

M. Das will ich wol glauben. Höre denn: wenn ein Mensch seinen verlornen Zustand einsieht, so bekommt er wol ein verlangen nach dem Himmel, was schon ein großes Vorrecht ist, auch ist er dann wol unter der Leitung des heiligen Geistes, aber er ist noch zu viel in verkehrten Sinn und Eigenwillen verstrickt, ist noch zu viel von der

gesetzlichen Heiligkeit eingenommen, und will noch nicht durch die freie Gnade allein selig werden, und diese Gesinnung steht ihm wie ein Berg im Wege, über den er nicht hinweg kann, wenn ihm die göttliche Gnade nicht zu Hilfe kommt. Aber was ereignete sich, als Christina diesen Berg auf dem schmalen Wege ersteigen sollte?

T. Christina sank wie ohnmächtig an einer Felsenecke nieder.

M. Recht so. Und so müssen wir alle, wenn es recht gehen soll, an dem einigen Eckstein, welcher ist unser lieber Erlöser, niederfallen, und dann empfinden wir die Kraft seines reinigenden Blutes an unsrer Seele. Dann sehen wir die Gebrechen aller unsrer besten Werke und geben dann Jesu allein alle Ehre; dann sagen wir: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre! Aber bekam Christina nicht noch etwas auf diesem Berge?

T. Ja, Mutter! Einen Stein von diesem Felsen, um ihn in ihre Dose zu thun, und den mußte sie vorzeigen, wenn sie die Erbschaft antreten wollte.

M. Sehr wol, aber was soll das wol bedeuten?

T. Ich denke, daß es den Herrn Jesus bedeutet. Aber müssen wir des Herrn Jesu nicht ganz und vollkommen theilhaftig werden?

M. Deine Bemerkung ist sehr richtig. Aber diesen Stein erhielt sie, um einen Beweis zu haben, daß sie zu Jesu als dem einigen Felsen ihre Zuflucht genommen, und daß der Herr Jesus sie versiegelt hatte; so müssen wir alle, wenn es wohl um uns stehen soll, Antheil an Jesu haben. Aber diese Versiegelung, die von manchen auch die völlige Heiligung genannt wird, ist darum noch keine vollkommene Heiligkeit, das ist, so weit wir hier auf Erden heilig werden können; o nein; aber unser Herz ist dann völlig geneigt, für den Herrn Jesum zu leben, und wir empfinden bei jedem Sündenfalle große Schmerzen, daß wir gegen Gottes Gebot sündigen. Dann verstehen wir, was Johannes sagt 1 Joh. 3, 9: „Ein jeglicher, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht; denn sein Same bleibt bei ihm, und er kann

nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren.“ Leider thun wir dann wol noch Sünde, ja oft versündigen wir uns sehr schwer, aber — und das merke dir wohl — wir thun sie nicht mit Lust und Freude, wie die unwiedergebornen Menschen, sondern es schmerzt uns jedesmal, daß wir schon wieder gestrauchelt oder gefallen sind. Aber Getreue räth der Christina, ein wenig Brot und Wein zu nehmen. Was soll das bedeuten?

T. Mutter, bedeutet das nicht das heilige Abendmahl?

M. Ja, mein Kind; dies ist für ein heilsverlangendes Gemüth ein stärkendes Hilfsmittel zum Glauben und zur wahren Gottesfurcht, denn das heilige Abendmahl ist ein Siegel aller Verheißungen Gottes; das Evangelium erklärt uns, daß Gott nicht den Tod des Sünders, sondern im Gegentheil die Seligkeit aller Menschen will, und daß er dazu ein Mittel für alle bußfertigen und gläubigen Sünder gegeben hat, durch welches sie errettet werden können, nämlich das Leiden und Sterben unsres lieben Erlösers Jesus

Christus. Wenn wir nun das heilige Abendmahl genießen, erklären wir damit, daß wir dieses Mittel gläubig annehmen, und Gott versichert uns, daß er durch das Opfer Jesu vollkommen mit uns versöhnt ist, wenn wir auch die allerschwersten Sünden begangen hätten. Ist das nicht etwas großes?

T. O, liebe Mutter, wäre ich doch auch erst so weit, daß ich zum hl. Abendmahl zugelassen werden könnte! Ich möchte auch gern von meinen Sünden frei werden.

M. Liebes Mädchen, es freut mich sehr, daß du Verlangen nach Vergebung der Sünde hast; aber das Abendmahl ist nicht die Vergebung der Sünden selbst, sondern das versichernde Mittel dazu. Das Blut Jesu Christ, allein ist im Stande, unsre Sünden abzuwaschen. Du hast allezeit das Recht, zu diesem Blut deine Zuflucht zu nehmen, wie du ja auch thust. Habe ich dich ja doch schon in deiner kindlichen Einfalt um Vergebung deiner Sünden bitten hören, als du nicht wußtest, daß ich dich hörte. Ich wünsche nur, daß du bei dieser einfältigen Bitte bleiben mögest. Aber leider habe ich

Kinder gekannt, die in ihrer frühen Jugend sehr fromm waren, aber in späterer Lebenszeit von Gott und dem Herrn Jesus abwichen, zur großen Betrübnis ihrer Eltern.

T. Ach liebe Mutter, bete doch beständig für mich, daß ich je länger, je mehr Gott und den Herrn Jesum lieb haben möchte, und daß ich bald würdig werde, ein volles Glied der Kirche zu werden.

M. Wenn du so weiter lernest, habe ich dazu die beste Hoffnung, aber erst mußt du die Wahrheit recht wissen und begreifen, ehe du in späteren Jahren Nutzen davon haben kannst. Doch komm, liebes Mädchen, laß uns unsrer lieblichen Christina weiter folgen. Sie kam fröhlich vom Berg herab und fand dann einen ebenen Pfad, was ihr sehr angenehm war, aber was trug sich dann zu?

T. Sie war unbedachtsam, und so fiel sie über einen Stein und verletzte sich.

M. Grade so. Und das ist leider oft der Fall, wenn wir von Herzen heiter sind. Wir straucheln dann und fallen, und würden

ganz niedergeschlagen und muthlos liegen bleiben, wenn es nicht einen liebreichen Christus gäbe, der uns zuruft: Richte wieder auf die lassen Hände und die müden Kniee! und uns durch sein Blut rein und durch den Balsam seines heiligen Geistes wieder gesund macht, wodurch wir dann wieder gestärkt werden, unsren Weg zu verfolgen. Doch mußt du unter diesem fallen nicht unsre täglichen Uebertretungen verstehen, sondern solche Sündenfälle, wie sie uns die Bibel selbst von Gottes Freunden erzählt, von Moses, David, Hiskia, Petrus und andren, die alle schwere Sünden begangen haben, nachdem sie bekehrt und Gottes Kinder geworden waren. Wenn du jemand, den du für einen sehr frommen Menschen angesehen hast, in Sünde fallen siehest, mußt du nicht denken, daß all seine Frömmigkeit Heuchelei gewesen sei. O nein, Gott läßt es oft in seiner weisen Vorsehung zu, daß wahrhaft fromme Menschen in Sünden fallen; er will dadurch andren zeigen, was der Mensch ist, ja was selbst Gottes Freunde sind, wenn Gott sie nicht bewahrt und sie

nicht wachsam sind; er sieht auch wol Hochmuth in ihren Herzen und will sie durch die Sündenfälle demüthigen. Diese Sündenfälle bereiten den Kindern Gottes viele Schmerzen und bange Zeiten der Trauer. Hast du das nun begriffen, liebes Kind?

T. Ja, Mutter, nur kann ich nicht begreifen, warum Christina durchaus durch die Stadt Eitelkeit wollte, wovor sie so sehr gewarnt war.

M. Liebes Mädchen, wenn du meine Auslegung hiervon hörst, wirst du einsehen, daß die meisten Menschen es ebenso machen. Stelle dir einmal einen bekehrten Menschen vor, der auch wirklich den Herrn Jesum lieb hat; solch einer ist und bleibt zwar in dieser Welt, doch wandelt er nicht mehr, wie früher in der Eitelkeit. Es kommen aber beständig im menschlichen Leben uns Dinge vor, bei denen wir als gewissenhafte Menschen uns fragen müssen, ob sie sich für einen durch Christum erlösten Erben des Himmels geziemen. Nehmen wir es damit nicht genau, so gerathen wir in leichtsinnige,

irdische Sinnlichkeit und stellen uns dieser Welt gleich, und da kommt denn der Teufel, und ist schon ganz vergnügt, meint uns wieder in seinen Stricken zu fangen und uns in seinen Dienst zu bringen, ebenso wie er Christinen in sein Haus bringen wollte. Doch bei Christinen glückte dieser Plan ihm nicht, und ebenso widerstehen auch die bekehrten Menschen überhaupt den groben Lustbarkeiten. Dann aber fängt er es auf eine listigere Weise an, und wenn ihm die Seele dann Gehör schenkt, verläßt Gott sie, wie du auch gelesen hast, daß Getreue die Christina verließ; er zieht dann die führende Hand seiner Vorsehung zurück. So geräth die Seele in Dunkelheit, Gewissensbisse beginnen sie zu plagen, und in diesem Zustand kommt dann oft, wie bei Christinen die Schminke, welche uns weiß machen will, daß unsre Gewissensbisse nichts als trübsinnige Launen seien, die wir durch erlaubte Vergnügungen zu zerstreuen suchen müßten. Dadurch hoffen wir dann wieder Ruhe zu bekommen, können sie aber in unsrem von Gott

entfremdeten Leben ebenso wenig finden, wie Christina Ruhe finden konnte, und wenn nicht eine liebreiche Hand uns aus dem Hause der Schminke führt und in seine Liebesarme zurückbringt, so würden wir sicherlich alle von Gott mehr und mehr entfremdet werden, und von Stufe zu Stufe der weltlichen Sicherheit verfallen. Gib dich darum, liebes Kind, den eitlen Vergnügungen nicht hin, die dich von deinem lieben Heiland abführen und dich endlich gewiß unglücklich machen. Aber weißt du noch, wie Christina aus dem Hause des Unglücks entkam, und was damit abgebildet werden soll?

T. Sie kam durch ein Ungewitter heraus, und das, denke ich, bedeutet ein schreckliches Ereignis.

M. Sehr wol. Wie ein Gewitter in der Natur, so sucht Gott den Menschen mit Krankheit an sich oder andren heim, oder mit Verlust seiner Güter. Das sind Stürme, wodurch Gott den Menschen aus dem todten Schlaf weckt, daß er wie Christina

entflieht. Wenn dann kein Jesus wäre, der uns aufmunterte, so könnten wir diese Gefahren nicht bestehen, und würden elendiglich darin umkommen, gleich den andren Hausgenossen der Schminke. Aber dann fühlt sich solch eine Seele auch sehr beschämt und bittet in tiefem Kummer: Vergib mir meine eigensinnige Unbedachtsamkeit! So eine Seele bekommt aber dadurch auch solch einen Abscheu vor der weltlichen Eitelkeit, daß sie lieber die höchsten Berge des Kreuzes und der Leiden erklimmt, als im Hause der Freude zu bleiben. Sie hat nun einen Einblick in ihre eigne Verkehrtheit und die Gefahren ihres Zustandes bekommen, daß sie sich mit Freuden unter die Leitung der Vorsehung ergibt. Und wie die verkehrte Stadt vor Christinen's Augen von den Flammen verzehrt wurde, so sehen die unter Gottes Leitung stehenden Seelen das traurige Ende derer, die der Eitelkeit unterworfen bleiben.

T. Ach, liebe Mutter, der Herr soll mich davor bewahren. Gestern noch sagte Kätchen Weltliebe zu mir: „O, du bist

noch so altmodisch gekleidet und willst nichts mit uns mitmachen. Nein, wenn ich mal alt bin, will ich deine Weisheit wol anhören, Jungfer Heilig!" Ich fragte sie, ob sie gewiß wäre, daß sie einmal alt würde. Da lachte sie und schwieg. Soll ich ihr das Büchlein von Christinen auch zu lesen geben, Mutter?

M. Thue das, liebes Mädchen, und vergiß nicht, es ihr dann auch zu erklären; aber wo sind wir denn stehen geblieben?

T. Wie Christina mit Getreue an eine Wohnung kam und von deren Bewohnerin, Erfahrung, gefragt wurde, wo sie her käme.

M. Sehr wohl! diese bejahrte Frau, die Erfahrung hieß, bedeutet einen Menschen von gereifter Gottesfurcht, wie uns solche durch die göttliche Vorsehung zugeführt werden, daß sie uns über unsren Herzenszustand befragen. Wir schämen uns wol, ihnen Rede zu stehen, aber zur Ehre Gottes sollen wir solche Scham ablegen, was auch zu unsrer eignen Aufmunterung besser ist. Zuweilen werden wir aber nicht durch

Menschen, sondern durch andre Umstände zum nachdenken über uns selbst gebracht, z. B. durch Krankheiten, wie David sagt: „Ehe ich gezüchtigt ward, irrte ich." Wie dem auch sei, es ist ein köstlich Ding, wenn wir Gott und erfahrnen Christen unsre Sünden bekennen, und dann ist große Freude vor den Engeln Gottes.

T. Aber Mutter, warum durfte Christina nicht länger bei Erfahrung bleiben? Es war ihr doch so gut.

M. Das will ich dir sagen, liebes Mädchen, wir leben hier nicht im Lande der Ruhe. Zuweilen haben wir wol erquickliche Tage im Umgang mit gottesfürchtigen Menschen, aber dann kommen auch unerfreuliche Zeiten, die aber unter Gottes Beistand auch ihren Nutzen haben. Wenn wir immer gute Tage haben, so schleicht sich leicht die Weltliebe wieder bei uns ein, aber wenn Gott uns Trübsale zusendet, so lernen wir die weltliche Gemächlichkeit entbehren und erfahren dann, daß man auch in Armuth und geringen Umständen vergnügt und selig wandeln kann, wenn wir nur Gott bei uns haben.

Viertes Gespräch.

Mutter. Nun, liebes Mädchen, hast du wieder Lust, über Christina zu sprechen?

Tochter. Sehr gerne, Mutter. Wir waren zuletzt da, wo Christina von Erfahrung Abschied nahm und so still war. Ich würde auch wol still sein, wenn ich dich, liebe Mutter, verlassen müßte.

M. Das will ich dir wol glauben, aber du kannst ja immer die Getreue zur Führerin haben, und die ist besser, als die beste Mutter oder Freundin.

T. Ja, wenn ich den Herrn Jesum zum Führer hätte, wäre ich auch glücklich; aber dein Unterricht ist mir auch nöthig, ebenso

wie der von der Erfahrung es für Christina war.

M. Ja, Kind, das ist er auch. Aber weder mein Unterricht, noch der des Predigers kann dir nützen, wenn ihn Jesus nicht mit seinem heiligen Geist segnet. Bitte darum oft um den heiligen Geist und um die leitende Hand der göttlichen Fürsehung, dann wird dir auf deinem Wege nichts gebrechen. Der Herr Jesus hat gesagt: „Bitte, so wird dir gegeben." Darum mußt du dich nicht zu viel auf menschliche Unterweisungen verlassen; sie sind nur Hilfsmittel, die dich zu Jesu, dem größten und besten Lehrer weisen. Aber wie ging es nun mit Christina weiter?

T. Sie kam durch das Gespräch mit Getreue wieder in eine fröhliche Stimmung und konnte nicht Worte genug finden, ihre Freude auszudrücken.

M. Nun, war das nicht schön?

T. Freilich, Mutter, aber Getreue warnte sie doch davor.

M. Und das mit Recht, denn Christina verließ sich zu viel auf das Gefühl, das sie

dazumal genoß. So geht es auch manchem Christen. Wenn sein Weg eben ist, und sein Herz durch die Erfahrung der Gnade Gottes erfreut wird, so trägt es sich nicht selten zu, daß er zu viel an seine Gefühle denkt und Gott vergißt, so wie auch Christina ihre Getreue vergaß. Dann kommt die Selbstüberhebung in sein Herz, und er steigt auf den gefährlichen Berg. Denn „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." Daraus sollst du lernen, daß der Weg des Lebens schmal ist, und daß man beständige Vorsicht gebrauchen und Gott bitten soll: „Herr, lehre mich den Weg, den ich gehen soll, und bewahre mich vor den Hoffärtigen" (oder vor der Hoffart). Der Weg der Selbstüberhebung ist dem Fleisch gar lieblich, aber für den Geist sehr gefährlich. Du hast gelesen, in was für eine schreckliche Lage Christina gerieth, als sie den angenehmen Weg auf den Berg der Selbstüberhebung wandelte?

T. Ja, Mutter! und ich will Gott bitten, daß ich doch nicht hochmüthig werde, weder nach dem Leibe, noch nach dem Geist, denn

ich fühle so großes Mitleiden mit Christina, wie sie auf dem Berge war, daß ich mich immer fürchten werde, in gleiche Angst zu gerathen.

M. Das ist sehr gut, mein Kind, Gott erhöre deine Bitte! Aber war es nicht ein großes Glück, daß Christina durch Getreue so laut und anhaltend gerufen ward? Wäre sie wol im Stande gewesen, ohne sie den Berg wieder hinunter zu steigen?

T. O nein, Mutter; ihre Kräfte waren vom Schreck benommen und vor dem Rauch konnte sie den Weg nicht finden.

M. Grade so! Und so geht es den Christen auch. Wenn sie durch Selbstüberhebung von Christo abgewichen sind, können sie den Weg gewiß nicht wieder finden, wenn nicht Jesus sie zurückführt; und bei alledem ging das Herabsteigen bei weitem nicht so leicht, wie das Hinaufsteigen.

T. Nein, Mutter! Nun war es statt eines mit Rosen bepflanzten Weges ein Weg der Dornen geworden, und statt sanft abzusteigen, war er nun gefährlich steil.

M. Ja wol, mein Kind! Die Selbstüberhebung verführt den Menschen von Gott hinweg, und leider macht die Sünde, die auch noch in den gefördertsten Christen wohnt, ihm diesen Weg viel lieblicher als den Weg der Demuth. Das hochmüthige Herz sieht sich so gern für besser an, als es wirklich ist. Da kommt dann aber Gottes Gnade und öffnet ihnen die Augen zu sehen, daß alle unsre Gerechtigkeit nichts ist als ein unflätiges Kleid. Es ist freilich ein mühsamer Weg, die Beflecktheit unsrer Werke zu erkennen, doch kommt der gnädige Heiland uns dabei zu Hilfe, daß wir wieder von dem Berge der Selbstüberhebung herabsteigen, und dann sehen wir bei des Geistes Licht, welch gefährlichem Zustand wir entronnen sind. Aber sollte uns Gott nicht bewahren können, daß wir gar nicht erst auf diesen Weg der Selbstüberhebung gerathen?

T. Das sollte ich doch wol meinen. Doch denke ich, daß Getreue die Christina in der Absicht los ließ, damit sie durch Erfahrung klug werden möchte; und so wird Gott uns wol auch zuweilen los lassen,

damit wir lernen, was wir an uns selbst sind. Das ist es, wovon der Pastor gestern gepredigt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts thun."

M. Richtig geantwortet, mein Kind! Herzlich freut es mich zu merken, daß du noch etwas von der Predigt behalten hast.

T. Ja, Mutter; seit einiger Zeit schreibe ich alle Texte, über die ich predigen höre, auf, und dann lese ich sie von Zeit zu Zeit wieder über. So habe ich auch den 73. Psalm nachgelesen, über den der Pastor auch gepredigt hat, und dabei habe ich mich erinnert, wie er bei der Erklärung des letzten Verses sagte, wenn wir Gottes Hand nicht los ließen, würde er uns gewiß nicht los lassen.

M. Hast du wol auch die Predigt über 1 Kön. 18, 21 behalten, daß wir nicht auf beiden Seiten hinken, sondern Gott allein erwählen sollen als Gegenstand unsrer Anbetung und unsres Dienstes, und daß wir die Lehre von der Versöhnung, wie das Evangelium sie lehrt, mit ganzem Herzen erfassen sollen, weil das Christenthum nicht

steht in Worten, sondern in der Kraft? Zu Abraham sprach Gott: Wandle vor mir und sei fromm!

T. Ja, liebe Mutter, auch diesen Text habe ich mir aufgeschrieben.

M. Das freut mich herzlich, und ich rathe dir, damit fortzufahren. Da ich aber bemerke, daß du lernbegierig bist, worüber ich dich nur loben kann, so muß ich dich doch auch warnen, dich nicht zu überheben, wenn du das ein oder andre besser weißt als deine Freundinnen. Denke immer: Was habe ich denn, das ich nicht empfangen hätte, warum sollte ich mich denn rühmen? Aber in was für einen Weg kam Christina nun?

T. In den Weg der Demuth und Selbstverleugnung.

M. Grade so! Und dieser Weg war das Gegentheil von dem vorigen. Wie gefiel er ihr denn?

T. Zuerst konnte sie fast nicht darauf voran kommen.

M. Ja wol, für Fleisch und Blut ist das ein schwerer Weg. Aber an der Hand der göttlichen Vorsehung, mit Gebet des

Glaubens und im Aufblick zum Himmel kommt der Christ durch alle tiefen Wege hindurch. Gleichwie Christina auf diesem Wege das Bedürfnis fühlte, von ihren Weihrauchkörnern Gebrauch zu machen, so fühlen die verzagten Christen auf solchem Wege das Bedürfnis des Gebets. Du wirst aber wol bemerkt haben, daß nach und nach der Weg für Christina angenehmer ward, und so verhält es sich auch in Wirklichkeit. Hier müssen wir aber noch an die Seitenpfade erinnern, vor welchen Getreue Christinen warnte. Es gibt Menschen, die immerfort von ihrem sündhaften Herzen sprechen, denen man es aber doch in allen ihren Gesprächen anmerkt, daß sie sich über andre erheben. Dies ist die eingebildete Demuth, welche mit den Worten unsres Herrn zu reden, Mücken seigt und Kameele verschluckt, welche, die kleinsten Kräuter verzehntet und das schwerste der Gebote unterläßt. Solche Menschen geben sich in Kleinigkeiten einen hellen Schein der Selbstverleugnung, aber, wenn schwere Dinge zu thun sind, die weniger Schein und Glanz

haben, wollen sie von Selbstverleugnung nichts wissen. Diese nun gehen auf den Nebenwegen zu dem Berge der Selbstüberhebung, die noch gefährlicher sind als der erste. Wer aber unverrückt bis an's Ende an der Hand des treuen Führers wandelt, kommt nach vielem Kampf und Schweiß in das Thal der Erquickung, wo man dem Herrn fröhlich singt, wie Christina sang: Der Herr, mein Hirt, behütet mich in Gnaden u. s. w.

T. Da muß aber Christina sehr froh gewesen sein — Mutter.

M. Kein Wunder, Kind! Du weißt das noch nicht aus Erfahrung. Wenn du einmal diesen Weg mehr oder weniger gewandelt und dann glücklich an dessen Ende gelangt bist, so wirst du auch singen und Gott für seine Hilfe und Unterstützung danken; dann wirst du aber auch die Liebe Gottes erfahren, die Christina erfuhr, als sie Getreue umarmte.

Fünftes Gespräch.

Mutter. Wo waren wir doch das letzte mal stehen geblieben, als wir von Christina sprachen?

Tochter. Wie Christina auf dem Wege der Erquickung war, wo sie so vergnügt singen konnte.

M. Richtig! Weißt du denn auch wol, was sich dann ereignete?

T. Christina kam wieder an einen steilen Berg. Mich dünkt aber, liebe Mutter, daß die steilen und hohen Berge auf Christina's Wege doch gar kein Ende nehmen wollen.

M. Liebes Kind, wenn du einmal älter geworden sein wirst, so wirst du aus Erfahrung wissen, daß es in Wirklichkeit so ist und nicht anders sein kann. Unser Christenleben ist beständigen Wechseln unterworfen; bald ist der Weg eben und schön, bald steil und beschwerlich. Christina wurde darum ermahnt, sich vorher mit einem Stücklein Brot und einem Schluck Wein zu erquicken, was, wie du weißt, ein Bild des heiligen Abendmahls ist. Das Abendmahl ist ein herrliches Mittel für Christen in allerlei Umständen, ihren Glauben und ihr Vertrauen zu befestigen. Sollte Gott — so sprechen die Christen — der seinen eignen Sohn in den Tod gegeben hat, um todes- und verdammungswürdige Sünder zu erlösen, uns nicht mit dem Sohn seiner Liebe alle Dinge schenken; mir nicht in allen Mühseligkeiten beistehen und mich endlich zum Ueberwinder machen? So weiht der Christ sich im Abendmahl dem Herrn als dem allgenugsamen und allmächtigen, der uns über alle Berge von Schwierigkeiten hinweg helfen kann; und so gestärkt im Herrn, seinem

Gott, erklimmt er den Berg der fröhlichen Aussicht und erfährt im Geiste, was Christina erfuhr. Aber, liebes Kind, viele Steine des Anstoßes gibt es für die Christen, ehe sie den Gipfel dieses Berges erreicht haben; oft beschleicht sie Kleinglaube, ob sie auch wol in den Himmel kommen werden; Zweifel, ob Gottes Verheißungen wol für sie seien, ob sie wol zu denen gehören, deren Namen angeschrieben sind im Buch des Lebens, und was dergleichen Bedenken mehr sind. Diese Bedenken machen den kindlichen Glauben schwer und hemmen ihn im besteigen des Berges, und das geschieht allein zu dem Zweck, damit wir uns an das theure Evangelium und seine Berufung halten. Das Evangelium beruft uns als Sünder, nicht als fromme Menschen; „Sünder" heißt der Name derer, die darin berufen werden, und als Sünder müssen wir auch geheiligt werden. Ich habe kürzlich eine Geschichte von einem armen Neger-Sklaven gelesen, den sein Herr am Wege sitzen und in seinem Testament lesen sah. Da fragte ihn der Herr: Was machst du da?

Sagte der Schwarze: Ich lese in meinem Testament von dem Erbtheil, das mir Gott vermacht hat. Fragte der Herr: Woher weißt du denn, daß dies Testament dir gehört? Antwortete der Neger: Weil ich meinen Namen darin finde. Fragte sein Herr: Zeige ihn mir! Da zeigte ihm der Schwarze den Spruch: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen. Hier, sagte er, steht mein Name: Sünder bin ich und Sünder heiße ich.

So sollen und dürfen wir alle uns Gottes Verheißungen aneignen, und damit überwinden wir alle Zweifel, und dazu hilft gar viel der gläubige Genuß des heiligen Abendmahls. Hast du das nun begriffen, liebes Mädchen?

T. Ja, Mutter, aber ich hätte doch gern noch etwas weiteren Unterricht davon. Ich, die ich an nichts Mangel habe, da du mich mit allem versorgest, finde es schwer, die Selbstverleugnung zu lernen; und doch müssen, wie Getreue sagt, alle Menschen den Weg der Demuth und Selbstverleugnung

wandeln, wenn sie in den Himmel kommen sollen, und da möchte ich doch so gern hinkommen.

M. Gott gebe, daß dein Wunsch erfüllt werde, mein Kind. Aber was die Selbstverleugnung betrifft, so wird sie nicht allen Menschen gleich schwer gemacht. Die einen haben wenig Kampf und Kreuz, die andren viel; auch bist du noch jung, da kannst du in deinem spätern Leben noch viel Selbstverleugnung zu üben haben; es sei aber viel oder wenig, so darfst du doch darauf nie irgend welches Vertrauen gründen; nie darfst du denken, du habest jetzt so viel von der Verleugnung des Eigen-Willens und -Sinnes, daß du dadurch den Weg der Erquickung verdient hättest. — Doch ich muß dich hier etwas fragen: Wenn ich dir jetzt zuweilen etwas an Kleidern oder an Erholungen verweigere, wie steht es dann mit deinem Herzen? Wirst du dann nicht zuweilen mürrisch?

L. Ja, liebe Mutter, das kann ich nicht ableugnen.

M. Nun, das ist gewiß nicht recht. Wenn du dann aber deinen Willen unter den meinigen beugest, dann verleugnest du deinen eignen. Ebenso geht es uns, wenn Gott uns Leiden zuschickt, und wir uns willig unterwerfen und mit Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!" Zuweilen werden wir auch gleich dem reichen Jüngling von Jesu aufgefordert, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Wenn wir dann das thun, so üben wir Selbstverleugnung, denn Fleisch und Blut, das ist die menschliche Natur, schrickt vor allen Leiden und Entbehrungen zurück und will die irdischen Güter gar zu gern behalten. Hast du wol gelesen, was Jesus zu dem reichen Jüngling sagte?

T. Ja, Mutter! Aber das war eine große Forderung von dem Herrn Jesus.

M. Gewiß war es das; aber der Herr Jesus, der allwissend war, sah in sein Herz hinein und wußte, daß er zu fest an den irdischen Gütern hing; für ihn war es also eine Probe; auch fordert Gott nicht das

gleiche von allen Menschen. Von dem einen wird dies verlangt, von dem andren jenes, jeder aber muß sein Kreuz auf sich nehmen und sich selbst verleugnen. Von jedem wird die Selbsterniedrigung verlangt.

T. Sage mir doch, liebe Mutter, was ist Selbsterniedrigung?

M. Das will ich dir wol sagen. Selbsterniedrigung ist eine Tugend, die wir Gott und unsren Nebenmenschen gegenüber ausüben müssen. Sie ist mit der Selbstverleugnung sehr nahe verwandt und doch noch verschieden von ihr. In der Selbstverleugnung beugen wir unsren Willen, aber in der Selbsterniedrigung kommen wir zu einer beständigen Erkenntnis unsrer Unwürdigkeit, daß wir uns selbst klein und gering erscheinen. Dieses klein-sein in unsren eignen Augen macht uns dankbar für jeden Segen und zufrieden bei jeder Entbehrung. Wer sich selbst erniedrigt, sieht so viele Gebrechen an sich selbst, daß wir die Fehler und Gebrechen andrer ihnen nicht hoch anrechnen; wir sehen uns dann beständig in Zöllners-Gestalt, welche das

Gegentheil von der des Pharisäers ist. So macht der Weg der Selbstverleugnung und Selbsterniedrigung uns geschickt, in das Thal der Erquickung zu kommen. — Noch eine Frage — liebe Tochter, hast du dich nicht schon zuweilen selbst geschämt, daß du zu hohe Gedanken von dir selbst gehabt hast?

T. Ach ja, liebe Mutter, das wirst du wol schon wissen, ich werde es dir nicht erst zu sagen brauchen.

M. Macht nichts, sage mir nur aufrichtig, was an der Sache ist.

T. Ich war letzte Woche beim Pastor in dem Katechismus-Unterricht, wo ich immer so viel Lob kriege. Der Pastor richtete eine Frage an die andren Mädchen, aber sie schwiegen still. Da lachte ich, und da der Pastor das sah, fragte er mich darnach. Ich war meiner Sache ganz gewiß, meinte die Frage ganz gut beantworten zu können und antwortete sehr frei, voll Freude über die mir widerfahrne Ehre. Aber, Mutterlieb, da hatte ich es ganz und gar verfehlt. Der Pastor sagte dann zu mir: „Wenn du es nicht besser weißt, solltest du etwas länger

warten, ehe du andre auslachst.“ Dann fragte er die andren wieder, und sie gaben nun eine ganz richtige Antwort und wurden dafür sehr gelobt. Beschämt sah ich vor mich hin, und der Pastor fragte mich den ganzen Morgen nichts mehr.

M. Sieh, Tochter, da mußtest du also den Berg der Selbstüberhebung wieder hinunter, und das war viel beschwerlicher als das aufsteigen, nicht wahr?

T. Ja, Mutter. Aber ich hoffe, du und der Pastor werden es mir vergeben.

M. Das wird wol geschehen, da wir deine Scham und Reue sehen. Aber hast du schon die andren Mädchen um Verzeihung gebeten?

T. Nein, Mutter.

M. Dann mußt du es noch thun. Ich werde Morgen Nachmittag nachfragen, ob du es gethan hast. Findest du das nicht gut?

T. Ja, Mutter, aber. . . . .

M. Wie? Solltest du jetzt den Weg der Selbsterniedrigung und Selbstverleugnung scheuen, von dem du doch weißt, daß du ihn gehen mußt? Du kannst dein Vergehen

gegen sie nicht besser gut machen. Auch hast du gegen Gott gesündigt, denn selbst wenn du gut geantwortet hättest, so hättest du die andren doch nicht auslachen sollen. Es freut mich eigentlich, daß dies so gekommen ist, es wird dich in Zukunft behutsamer machen, und wenn du den andren Mädchen deinen Fehler bekennest, so mag dich das wol etwas Selbstüberwindung kosten, aber ich versichere dich, daß du dich nachher viel ruhiger fühlen wirst, und daß es dir viel helfen wird, dich vor ähnlichen Selbstüberhebungen zu bewahren. Nun, wie ist es, kannst du dich dazu entschließen?

T. Ja, liebe Mutter, obwol es mir recht schwer fallen wird, will ich doch gern den Weg der Selbsterniedrigung wandeln.

M. Und warum, liebes Mädchen?

T. Weil Getreue der Christina sagte, daß der Weg der Demuth der sichere Weg zum Himmel ist, wo ich so gern hinkommen möchte.

M. So laß uns denn in unsrer Erklärung fortfahren. Hast du behalten, was für Beschwerden Christina noch hatte, ehe sie

auf den Berg der herrlichen Aussicht völlig hinauf kam?

T. Sie stieß sich an den Steinen ihre Füße wund.

M. Richtig. Weißt du auch, was die geistliche Bedeutung von den Steinen ist?

T. Ja Mutter, du hast mir schon etwas davon gesagt, daß es Kleinglaube und Zweifel seien, die den Christen überkommen, ob er in dem Buch des Lebens angeschrieben sei.

M. Sehr gut behalten, mein Kind; aber da muß ich dich noch vor etwas warnen. Es gibt also Menschen, die sich selbst voll Zweifel fragen, ob sie wol zu denen gehören, die für den Himmel geschickt sind. Mit diesen bekümmerten Gedanken kommen sie dann wol zu Leuten, die immer das wunderbare begehren und nicht den einfachen evangelischen Glauben. Solche Leute beschreiben ihnen dann als Kennzeichen des wahren Christenthums allerlei wunderbare Erfahrungen, und wenn die Zweifelmüthigen solche Erfahrungen noch nicht gemacht haben, so werden sie nur noch

ängstlicher und verlegener gemacht. Aber die wunderbaren Erfahrungen sind nicht die rechten Kennzeichen vom wahren Christenthum. Ich will dir sagen, welches die rechten Kennzeichen sind:

Wenn man im Herzen eine Lust und ein Verlangen zum Dienste des Herrn fühlt; denn solche Lust kommt nicht aus unsrem eignen verdorbenen Herzen; o nein, von Natur sind wir leider nur zum bösen geneigt.

Ferner: Wenn man an sich selber die Sünde entdeckt und darüber bekümmert mit dem Kerkermeister fragt: Was muß ich thun, um selig zu werden? Dann sagt die Stimme des Evangeliums: Glaube an den Herrn Jesus so, wie das Evangelium ihn den Sündern anbietet, nämlich als vollkommenen Seligmacher, der allen mühseligen und beladenen zuruft: Kommt zu mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Darum, liebes Kind, frage nicht: Bin ich wol ein auserwählter, sondern frage dich täglich, habe ich wol Verlangen, obwol in Schwachheit, meinem Jesus zu dienen und unter seinem Banner gegen die Sünde zu

streiten. Wenn du dies Verlangen, sei es auch noch so schwach, in dies findest, so danke der göttlichen Gnade und bedenke, daß der liebe Jesus den kleinen Funken des Verlangens, den er in dein Herz gelegt hat, wol zur hellen Flamme anfachen kann durch den Einfluß des heiligen Geistes. Bete darum oft um den heiligen Geist; und wenn dich deine Sünden schrecken, denke daran, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde.

Bedenke auch, liebes Kind, was Paulus selbst von sich im siebenten Kapitel an die Römer sagt, daß er so viel Kampf mit Versuchungen zum bösen habe und oft nicht das gute thue, das er wolle, sondern das böse, das er nicht wolle. Solches wirst du auch an dir oft finden, aber verzage deshalb nicht, sondern halte dich nur fest an die Verheißung, daß du aus Gnaden selig werden sollst. Der Herr Jesus hat für dich, wie für alle seine Jünger gebeten: Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, Joh. 17, 11. Er wird auch dich bewahren, denn er ist der starke

Löwe aus dem Stamme Juda. So du das bedenkest, wirst du nicht in Zweifel versinken, sondern dich beständig deines lieben Heilandes trösten können.

T. Aber, liebe Mutter, ist es denn wol schon in diesem Leben möglich, in einer solchen beständigen Freude und Gewißheit des Heils und Friedens zu bleiben? Werden nicht oft und immer wieder Stunden kommen, wo wir in Bekümmernis und Trostlosigkeit versinken?

M. Du mußt bedenken, liebes Kind, daß Christina einen Stein von dem Felsen erhielt, um ihn sorgfältig aufzubewahren. Kannst du dir wol die geistliche Bedeutung dieses Steines denken?

T. Ich sollte meinen, daß er das Verdienst Christi bedeutete, denn Christus ist ja der ewige Felsen, und der von diesem Felsen genommene Stein wird darum wol der Antheil sein, den wir an seinem Verdienst haben, wenn wir an ihn glauben.

M. O, wie freut es mich, daß du dies so richtig begriffen hast. Ja so verhält es sich in der That, und du kannst gewiß und

versichert sein, wenn du diesen Stein sorgfältig in deinem Herzen und Gedächtnis bewahrst, so wirst du an Trost und Frieden keinen Mangel haben. Doch es sei genug für heute, ein ander mal wollen wir uns über den Schluß von Christinens Reise unterhalten.

Sechstes Gespräch.

Tochter. Hast du nicht ein wenig Zeit, liebe Mutter, mir jetzt den Schluß von Christinens Wallfahrt zu erklären?

Mutter. O ja, wenn du es wünschest, so kann ich mir wol ein wenig Zeit dazu nehmen. Laß hören, wo wir stehen geblieben waren bei unsrer letzten Auslegung!

T. Christina wandelte in einem sehr angenehmen Thale. Da ward sie von Getreue gewarnt, sie solle sich hüten, daß sie nicht schläfrig würde.

M. War denn diese Warnung wol auch nöthig?

T. Ich sollte das kaum denken, denn wenn Christina in beständiger Unterhaltung mit Getreue blieb, so sollte sie wol keinen Schlaf bekommen.

M. Aber Kind, du vergißt, daß Christinens Reise geistlich zu verstehen ist, und daß hier bei der Schläfrigkeit eine geistliche Trägheit gemeint ist, in die man wol versinken kann, wenn man auch leiblich wach ist.

T. Ach ja, liebe Mutter, da habe ich mal wieder recht vorwitzig gesprochen.

M. Laß dir das nicht leid thun, Kind, ich habe es viel lieber, daß du deine Gedanken, mögen sie auch etwas vorwitzig sein, aufrichtig aussprichst, als wenn du zu zurückhaltend wärest; denn so habe ich die beste Gelegenheit, dich zu unterweisen. Ich muß dich etwas fragen: Hast du dich noch nie beim Gebet schläfrig gefühlt? Und obschon dies von einer leiblichen Schläfrigkeit herrühren mag, so zeigt es doch auch oft, daß wir vor dem großen und allmächtigen

Gott, zu dem wir beim Gebet reden, zu wenig Ehrerbietung haben, denn es würde wenigen einfallen, beim Gespräch mit einem irdischen Fürsten schläfrig zu werden; da werden sie wol Acht geben, daß sie ihre Gedanken beisammen haben. So sollten wir auch stets beim Gebet zu Gott mit Ehrfurcht vor seiner Majestät erfüllt sein und zugleich mit Dankbarkeit, daß wir, die wir Staub und Asche sind, in Jesu Namen zu ihm kommen dürfen.

Aber eigentlich wird in dieser Warnung der Getreue vornehmlich auf die Lauheit und Trägheit in dem trachten nach der Heiligung gezielt. Sobald wir aber in der Heiligung stille stehen, kommen wir darin zurück. Und doch widerfährt es den besten nur zu oft, daß sie lässig in dem jagen nach der Vollkommenheit werden. Darum müssen wir uns immer ermahnen lassen:

Auf Christenmensch, auf, auf zum Streit!
Auf, auf zum überwinden!

Auch David betet: „Herr mache mich lebendig nach deinem Wort.“ Denn der Zustand geistlicher Trägheit ist mit großen

Gefahren verbunden; da versucht dann unser Seelenfeind mit aller Macht, uns wieder in seine Gewalt zu bekommen; und leider trägt es sich zu, daß wahrhaft fromme Leute, die viel Gnade empfangen haben, dennoch einschlafen, wie die fünf thörichten Jungfrauen. Wie ging es denn der Christina? Blieb sie immer wacker?

T. Nein, Mutter. Auch sie verfiel in Schlummer und wenn Getreue sie nicht bei der Hand gefaßt und ihr die schreckliche Schlange gezeigt hätte, so hätte es ihr noch zuletzt das Leben gekostet.

M. Was mag wol die Schlange bedeuten?

T. Den Teufel. Im Paradies ist ja der Teufel auch in Gestalt einer Schlange gekommen und hat Adam und Eva verführt.

M. Richtig. Nun sage mir aber auch, was wol das beste Mittel sein möchte, um sich in Zeiten der Trägheit zu ermuntern?

T. Der Pastor erklärte uns neulich, wir sollten recht oft an Gottes Allmacht und Allwissenheit denken. Wenn wir das

thäten, so würden wir bei dem Gedanken an seine Allwissenheit uns hüten, irgend etwas zu thun, das ihm mißfällig wäre, und bei dem Gedanken an seine Allmacht würden wir an den Himmel und die Freuden der ewigen Seligkeit denken, wogegen alle irdische Lust ja doch nur gering und von kurzer Dauer wäre.

M. Das wird eine sehr gute Hilfe sein; doch dies sind nur Mittel von unsrer Seite, du darfst aber nicht vergessen, daß die liebreiche und treue Hand unsres Führers uns dabei zu Hilfe kommen muß. Seine Stimme ist es, die uns in Zeiten der Trägheit aufweckt, wenn wir in Gefahr stehen, von der Schlange gebissen zu werden, damit wir, wenn wir auch schon sollten gleich der Christina gebissen sein, doch nicht versäumen, die Wunde mit dem Balsam seines heiligen Geistes zu waschen, damit sie heilen könnte.

Doch wir wollen uns hierbei nicht länger aufhalten. Kannst du mir nun wol sagen, was das Boot bedeuten mag, das Christina am Strande des Sees vorfand?

T. Das wird wol der Tod sein, der uns von diesem Leben in die Ewigkeit bringt.

M. Und der weite See?

T. Das weiß ich nicht, Mutter.

M. Denke mal an Ps. 42, 8. „Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset: alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich." Da werden große Schmerzen mit den Wellen des Meeres verglichen, die über uns zusammenschlagen. So erfährt der Christ, wenn seine Todesstunde gekommen ist, Schmerzen, die wie die Meereswogen ihm über das Haupt gehen. Die leiblichen Schmerzen zwar sind verschieden, je nachdem die Krankheit ist, aber es kommen auch Seelenschmerzen dazu; denn wenn wir uns dann in Gedanken vor den Richterstuhl Gottes stellen, wo wir von allen unsren Worten, Werken und Gedanken Rechenschaft ablegen müssen, und wir dann in einem Augenblick alle unsre unzähligen Sünden vor Augen haben, so kommt große Angst über die Seele, und unser Seelenfeind

bemühtsich dann noch dazu, uns alle Trostgründe des Evangeliums zu entreißen. Wir erkennen dann unsre Sünden in einem ganz andren Licht, als wir sie bei gesunden Tagen erkannten; wir kommen uns dann tausendmal sündhafter vor, als wir es jemals meinten; und was unsre guten Werke betrifft, deren wir uns sonst wol noch ein wenig getrösteten, so fallen sie gänzlich weg und es bleibt nichts von ihnen übrig. Wol uns, wenn wir dann unser Herz und unsre Augen aufheben zu dem Kreuz Christi, der unsre Versöhnung mit Gott vollbracht hat, und mit dem Dichter singen:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür;
Wenn mir am ällerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Doch wie mag das wol zu verstehen sein, daß, als der Steuermann Christinen fragte, ob sie mitfahren wolle, diese die

Getreue ansah und mit der Antwort zögerte?

T. Ich kann das nicht verstehen. Ich meine, sie sollte recht froh gewesen sein, daß die Zeit der Ueberfahrt endlich gekommen war.

M. So will ich es dir erklären. Siehe, liebe Tochter, wenn Krankheit einen Menschen überkommt, so ist er verpflichtet, die Mittel anzuwenden, die zu seiner Wiederherstellung dienen können, und er thut es auch, denn er weiß noch nicht gewiß, ob seine letzte Stunde gekommen ist. Es könnte ja sein, daß Gott zu den angewendeten Heilmitteln seinen Segen gäbe. Wenn dann die Schmerzen größer werden, so sieht der Kranke, daß seine Tage gezählt sind, und dann ist er auch bereit, wie Christina bereit war, als Getreue ihr winkte, eine zustimmende Antwort zu geben. Er wünscht dann nur noch, daß sein Führer, der Herr Jesus, bei ihm bleiben möchte in der letzten Stunde, und das wird ihm auch gern gewährt, denn grade dann bedarf man seiner am meisten. Zuweilen dauert dann

das leiden wol noch einige Zeit, damit der Glaube recht geprüft werde, und damit der sterbende vor den Augen und zum besten derer, die in seiner Nähe sind, durch seine Geduld und sein freudiges Bekenntnis der seligen Hoffnung seinen Herrn und Heiland verherrlichen könne. Der wahre Christ bekennt dann laut, daß es nur Gnade, freie Gnade ist, durch das Verdienst des theuren Herrn Jesus, wodurch er selig werden kann.

So ist man denn bereit zum sterben. Und ist nicht solch ein sterbender glücklich zu preisen?

T. Ja wol, liebe Mutter. Wenn wir einmal sterben, hoffe ich, daß wir auch ein recht freudiges Zeugnis von der Gnade in Christo Jesu ablegen können. Wie viel glücklicher war doch Christina in dieser Stunde als das andre Mädchen, das zur Reise nicht bereit war und doch in das Boot mußte?

M. Ja, mein Kind; sehr zu bedauern in der That sind diejenigen, die im Dienst der Sünde und der Welt bleiben wollen und darum den Herrn Jesum nicht zu ihrem

Erlöser haben. Wenn ihre Todesstunde kommt, sind sie von allen verlassen; selbst der Vormund, der kein andrer als der Teufel ist, verlacht und verläßt sie. Und ihr Zustand ist um so trauriger, als sie nun klar sehen, daß sie ihr ganzes Leben verfehlt haben, und daß sie die Ermahnungen verspottet haben, die ihnen zum Heil gedient haben würden. Dann wünschen sie wol, daß ihr Ende wie das der gerechten sein möchte, aber es ist nur ein eitler Wunsch; dann beten sie wol, aber ihr Gebet wird nicht erhört, denn Gott, der Herzenskündiger, weiß, daß es nicht aus wahrer Reue, sondern nur aus Furcht vor der Hölle kommt, und daß sie, falls sie wieder gesund würden, ihr gottloses Sündenleben bald wieder anfangen würden. Wir sollten aber solche Menschen in dieser traurigen Stunde nicht entmuthigen, denn der Herr Jesus lehrt Matth. 20, 1–15, daß auch die zur elften Stunde berufenen, ebenso vollen Lohn empfangen, wie die ersten. Nur dürfen wir nie vergessen, daß kein Mensch weiß, ob er ein solches

Sterbebette haben werde, wo er Verstand und Bewußtsein zur rechten Buße hat. Viele werden plötzlich dahingerafft. Darum ist es am besten, so früh wie möglich uns auf den Weg zum Himmel aufzumachen, und unsre jungen Kräfte schon dem Dienst des Herrn zu weihen. Wahrlich, es wird uns wol auf unsrem Sterbebette leid sein, daß wir nicht eher angefangen haben, Gott zu dienen, aber gewiß wird keiner bedauern, zu frühe damit angefangen zu haben.

T. Ach, liebe Mutter, ich hoffe auch durch den heiligen Geist bereit gemacht zu werden, von jetzt an alle Zeit dem Herrn Jesus zu dienen. Ich hoffe, daß der Herr mein Führer sein wird bis in den Tod. — Ich bitte dich, erinnere und ermahne mich doch beständig dazu.

M. Gern will ich das thun, meine Tochter, aber du mußt selbst mit David beten, Ps. 119, 33: „Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis an's Ende. Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz und halte es von ganzem Herzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote;

denn ich habe Lust dazu. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz. Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach der Eitelkeit, sondern erquicke mich auf deinem Wege." Ach, was ist der 119. Ps. so vortrefflich!

Aber wir müssen noch auf eines und das andre merken, was sich zutrug, als Christina schon in dem Boot war. Zuerst die Dunkelheit. Diese bedeutet, daß oft selbst bei den Frommen in ihren letzten Augenblicken ihr Verstand durch Krankheit und große Schmerzen verdunkelt ist, und sie dann die Herrlichkeit, die sie in ihrem Leben hatten, vermissen. Dann haben sie es wol nöthig, daß sie an das, was sie in ihren gesunden Tagen gelernt haben, erinnert werden; dann können Prediger und andre fromme Menschen ihnen viel helfen, wenn sie ihnen die Tröstungen des Evangeliums vorsagen. Du magst denken, daß Jesus durch seinen heiligen Geist sie wol selbst trösten könnte, und das ist auch so, aber er bedient sich auch der menschlichen Mittel. Der Trost aus dem Munde eines frommen Predigers in der

letzten Stunde ist köstlicher Balsam für die armen sterbenden in ihrer Dunkelheit.

T. Aber wie soll ich das verstehen, daß Christina zum lesen in dem Testament die Lampe nöthig hatte? Die Bibel ist es ja doch allein, aus welcher aller Trost kommt.

M. Ja, Kind, das ist wahr, aber ohne die Erleuchtung des heiligen Geistes ist die Bibel ein verschlossenes Buch, darum betet David im 119. Psalm: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz." Und als der Herr Jesus in Gleichnissen zu dem Volk und zu seinen Jüngern sprach, mußte er sie ihnen erklären, ehe sie dieselben verstehen konnten. Als die Emmaus Jünger mit Jesus wandelten, waren ihre Augen gehalten, daß sie ihn nicht erkannten; er aber legte ihnen die Schrift aus, da brannte ihnen das Herz. So war es auch bei dem Kämmerer, als er die Weissagung von dem Erlöser Jes. 53 las: Er verstand sie nicht, bis Philippus durch den heiligen Geist ihm zugeführt ward, der sie ihm auslegte, wozu dann noch die innere Herzensbelehrung kam,

durch welche auch der Lydia das Herz aufgethan ward, um diese theuren Wahrheiten zu verstehen. So siehst du, daß so wol das Testament als auch die Lampe nöthig war, um gestärkt zu werden.

T. Aber, Mutter, wie ist es mit dem kleinen Hause, in welches Christina gebracht ward? Ist das nicht das Grab?

M. Nein, meine liebe Tochter, nicht ganz. Es bedeutet, daß die Seele nach dem Tode von dem Leib der Sünde entkleidet, in dem reinigenden Blut Christi gewaschen und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet wird. Erinnerst du dich wol des Gleichnisses von dem Gast, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, Matth. 22, 1–13? Da wollte einer der Gäste seine eignen Kleider anbehalten; er meinte, sie wären schön genug. Aber was sagte der König zu ihm? Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Dieser Mann ist ein Bild von solchen Leuten, welche meinen, ihre guten Werke möchten ihnen wol genügen, oder ihnen wenigstens zur Seligkeit sehr beförderlich

werden. Der wahre Christ dagegen sagt mit der Bibel: Meine besten Werke sind als ein unflätiges Kleid, womit ich nicht bestehen kann. Ich habe wol in meinem Leben nach der Heiligung getrachtet, aber ach, wie unrein war all mein trachten! Wie sehr habe ich auch dafür das reinigende Blut Jesu zur Versöhnung mit Gott nöthig! Darum lesen wir auch in der Offenbarung Johannis 7, 9: „Nach diesem sahe ich eine große Schaar, die niemand zählen kann, aus allen Nationen und Geschlechtern und Völkern und Sprachen, die standen vor dem Thron und dem Lamm, angethan mit langen weißen Kleidern, und Palmenzweige in ihren Händen." Daraus kannst du sehen, daß, wenn der Leib der Sünde abgelegt und die Seele mit dem Blute des Erlösers gereinigt worden ist, sie mit der Gerechtigkeit des Herrn Jesu bekleidet werden muß, um vor dem heiligen Gott erscheinen zu können. Zwar müssen wir hier schon einen Anfang des Antheils an dem Verdienst Jesu haben. Aber vollkommen werden wir erst nach dem Tode damit bekleidet.

T. Aber, Mutter, was bedeutet denn das Thor der Stadt, wo Christina gefragt wurde, ob sie nichts mitgebracht habe.

M. Ja, Kind, was sich jenseits des Grabes zutragen wird, das ist für uns noch sehr verborgen. Ich denke aber, daß wir, wenn wir in den Gefilden der Seligkeit ankommen, dort von Engeln oder seligen geleitet werden, wie wir von Lazarus lesen, daß die Engel ihn in Abrahams Schoos trugen. Was nun die Frage anbetrifft, ob Christina nichts mitgebracht habe, so soll sie zeigen, daß die wahren Christen von Demuth und Selbsterniedrigung durchdrungen, selbst das, was sie gutes gethan haben in diesem Leben, nicht wissen werden, wie es auch Matth. 25, 37–39 heißt: Dann werden die Gerechten fragen, Herr, wann haben wir dich nackend gesehen und haben dich gekleidet u. s. w., dann werden sie ganz und gar von sich selbst absehen und sich allein auf den einigen Felsen berufen, der allzeit ihre Hoffnung war, und werden mit Freuden erzählen, wie sie hier auf Erden durch die liebreiche Hand der Fürsehung Gottes geleitet wurden und

Antheil bekommen haben an dem Blut des Herrn Jesu. Und wenn sie dann so sprechen, kann es nicht anders sein, als daß die Engel sie herzlich willkommen heißen.

Uebrigens sind die Dinge, die wir in dem Himmel sehen und hören werden, uns nicht vollkömmlich offenbart. Nur so viel wissen wir, daß wir alle Ursache haben, mit großer Begierde darnach zu verlangen. Wie herrlich muß es nicht sein, von aller Sünde los zu sein! Immer bei solchen Wesen zu sein, die mit uns nichts andres wünschen als die Ehre Gottes und ihres Erlösers, und die sich stets unter einander dazu ermuntern, beständig zu wachsen in der Erkenntnis der Dinge, die wir hier in Dunkelheit geglaubt haben! Wie angenehm muß nicht der Unterricht in diesen Dingen droben im Himmel sein!

T. Ja, Mutter, welch ein seliger Zustand! Ach, möchte ich nur dort hin gelangen!

M. Liebes Kind, du kannst dazu gelangen, wenn du Jesum zu deinem Erlöser erwählst und dein Vertrauen ganz auf seine Gerechtigkeit setzt, die er dir erworben hat, als er am Kreuze rief: Es ist vollbracht! Ja, da

hat er alles vollbracht. Er hat die Menschen aus der Herrschaft der Sünde, in welche sie durch den Sündenfall gerathen waren, durch seinen Tod erlöst. Welch ein Glück, liebes Mädchen, daß wir solch einen Erlöser haben, denn ohne sein Verdienst hätte nie irgend ein Mensch Hoffnung, selig zu werden. Drücke dir diese Liebe Jesu tief in dein Herz, und bete viel und oft: Herr Jesus, offenbare dich meinem Herzen in deiner ganzen Größe und Sünderliebe, und schenke mir deinen heiligen Geist!

T. Liebe Mutter, willst du mir wol solch ein Gebet aufschreiben?

M. Lieber möchte ich, daß du lernen würdest, aus deinem eignen Herzen zu Gott zu beten. Versuche es nur, und du wirst finden, daß es dir gelingen wird. Du mußt dich nur, wenn du deine Kniee gebeugt hast, erst einige Augenblicke bedenken, was du alles von Gott erbitten möchtest, und dann kannst du Gott um alles anflehen, das dir zum zeitlichen und ewigen Glück nöthig ist. Bete nach dem Drange deines eignen Herzens! Ich selbst will gern, so oft du es

wünschest, mit dir beten. Offenbare es mir nur immer, wenn du von irgend etwas beschwert bist. Sonst kannst du auch, wenn du dich zum freien Gebet nicht fähig fühlst, das Gebet beten, das der Herr Jesus uns alle gelehrt hat: Unser Vater u. s. w.

Und nun, liebes Mädchen, sind wir zum Schluß unsrer Gespräche über das Büchlein gekommen. Du wirst es deshalb nicht ganz bei Seite legen; lies es jetzt noch einmal durch, so wird es dich an alles erinnern, was ich dir zur Erklärung gesagt habe; und ich wünsche dir nur noch, daß es dir recht viel Nutzen bringen möchte.

Laß uns nun noch das Lied singen:

Mein Leben ist ein Pilgrimstand:
Ich reise nach dem Vaterland,
Nach dem Jerusalem dort oben,
Wo eine ew'ge Ruhestatt
Gott selber mir gegründet hat;
Da werd' ich ihn ohn' Ende loben.
Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland.







